

MAGAZIN

der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 3·2005

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF

HHU-Orchester verzaubert Asien



Heinrich Heine



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

Wo sind sie nicht schon alle gewesen, unsere Musici! Konzerte in fast allen Ländern Zentraleuropas, Auftritte in Israel und nun die wohl bislang größte Herausforderung für das Universitätsorchester seit seiner Gründung 1988: die Asientournee. Ein logistisches, ein musikalisches Großprojekt für ein Laienensemble. Mit Beethoven, Wagner, Schumann und Rachmaninow in China und Japan. Davon handelt unsere Titelgeschichte, die eine Menge kleiner Geschichten in sich birgt. Aber lesen Sie selbst.

Im Rückblick in diesem MAGAZIN natürlich die Feier zum Jubiläum. Auf den Tag genau 40 Jahre nach der Unterzeichnung der Gründungsurkunde fand am 16. November im Konrad Henkel-Hörsaal in Anwesenheit des Ministerpräsidenten und mit viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Verwaltung eine Festveranstaltung statt.

Über zwei Premieren gilt es zu berichten. Ein Riesenerfolg war die erste Veranstaltung der Düsseldorfer „Kinderuni“.

Und erstmals wird es im kommenden Jahr einen „Tag der Studierenden“ geben. Das Organisationsteam wählte dabei, ganz aktuell, die Fußballweltmeisterschaft, das Fußballspiel und den Sport ganz allgemein als Rahmenthema für Projekte „von Studierenden für Studierende“. Motto: „Ball & Birne“.

Noch eine Ankündigung: Robert Gernhardt ist der neue Heine-Gastprofessor.

Satiriker, Lyriker, Zeichner, Mitbegründer der Zeitschrift „Titanic“, Autor von „Otto“-Filmen, Träger des Heine-Preises 2004: Universität und Öffentlichkeit sind gespannt, was wir da ab Januar in den Vorlesungen lernen werden. Die Medienresonanz auf die Ankündigung jedenfalls war riesig.

Um ein seltsames Phänomen geht es in einem Beitrag aus der Philosophischen Fakultät: In den Hörsälen sitzen immer mehr „ältere Semester“. Zwar bietet die Universität kein eigenes Seniorenstudium an, doch als Gasthörer stellen sie gerade in Fächern wie Kunstgeschichte, Geschichte oder Germanistik schon einen beachtlichen Prozentsatz der Studierenden. Wie reagieren hier Forschung und Lehre?

Aus der Medizin gibt es natürlich auch wieder Neues zu berichten. Zum Beispiel von der 71-jährigen Oma, die ihrem 18-jährigen Enkel eine Niere spendete. Oder von der sechsjährigen Hosna aus Afghanistan, deren Lippen-Kiefer-Gaumenspalte im Universitätsklinikum behandelt wurde und die dort das Lächeln lernte. Oder von einem höchst erfolgreichen Therapiekonzept bei der Transplantation von Spendervenen.

Ach ja, Auszeichnungen gab es auch wieder eine ganze Menge für Angehörige der Universität. Besonders wohl zu nennen der Innovationspreis „patente Erfinder“, den Prof. Dr. Oswald Willi und Dipl.-Phys. Toma Toncian erhielten. Mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Ich hoffe, Sie wieder neugierig gemacht zu haben und wünsche Ihnen zusammen mit dem Redaktionsteam einen guten Jahresanfang!

*Der
Rolf Lillendahl*

MAGAZIN
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 3-2005

**HHU-Orchester
verzaubert Asien**



72 Musiker, 1 Dirigentin, 11 Stunden Flug, 800 Kilo Gepäck, 8 Kisten Instrumente, 5000 Zuhörer, 500 Bittbriefe und ein Rektor als Sonderkorrespondent in Japan: Die Asientournee des Universitätsorchesters in Zahlen. Klingt gigantisch? War es auch. Und ein unvergessliches Erlebnis. Mehr dazu in unserer Titelgeschichte.
Foto: privat



Robert Gernhardt ist der neue Heine-Gastprofessor. Der Satiriker und Lyriker wird im Januar und Februar 2006 unter dem Titel „Leiden, Lieben, Lachen - Eine Führung durch das Haus der Poesie“ unternehmen. Die Professur war ein Geschenk des Landes NRW an die Universität zur Namensgebung 1988. Laut Gernhardt soll es bei den fünf Terminen von der „Krabbeltube“ durch die „Kopierstube“, die „Schul- und Clubräume“ in die „eigene Dichterwerkstatt“ und von dort ins „Krankenzimmer“ gehen.
(Foto: Norbert Balzer)

Aktuell

40 Jahre: „Universitäten sind Möglichkeitsräume“	4
Robert Gernhardt an der Heinrich-Heine-Universität	6
„Ball & Birne“: „Tag der Studierenden“	6
„Kinder-Uni“	7
50 Jahre Freundesgesellschaft	7

Campus

Katholische Lobbyarbeit	8
„Campus Barriere Frei“: Hilfe im Studentenalltag	9
Bilanz der Sommeruniversität 2005	14
Kinder als Campuskünstler	15
„Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt“	16
Studentenwerk: Andreas Meske zum Vorsitzenden gewählt	17

Titel

Bejubelt wie eine Boygroup	10
----------------------------	----

Internationales

Forum: Die „Binnenstruktur“ der Internationalisierung	18
Düsseldorf/Nantes: Doppelte Promotion	19

Transfer

„Tag der Forschung 2005“	20
--------------------------	----

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

1. Preis für Prof. Dr. Oswald Willi	21
-------------------------------------	----

Medizin

Neue Niere für den Enkel	22
Für ein neues Lächeln	22
Wenn die Venen ausgehen	23
Hempel-Stiftung gegründet	23
Wenn das Immunsystem streikt	24

Philosophische Fakultät

Ein vergessenes Kapitel deutscher Schulgeschichte	25
„Ich weiß nicht, was ich damals gemacht hätte.“	26
„Freundeskreis des historischen Seminars“	26
Neu: Studiengang Politische Kommunikation	28
Kooperation mit dem museum kunst palast	29

Juristische Fakultät

Juridicum II: Festakt zur Einweihung	30
Ein Bücherturm	30

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Henkel-Preis für Daniel Reimsbach	31
Business School: Zwölf neue Master	31



Der 1. Weltkrieg und das Sterben in den Schützengräben: ein zentrales Thema am Lehrstuhl für Neuere Geschichte. Das die Generationen immer noch historisch fasziniert und emotional berührt. Jung und Alt? Offensichtlich. Auf zwischen 40 und 50 Prozent schätzt Prof. Dr. Gerd Krumeich mittlerweile den Anteil der Senioren in seinen Vorlesungen. Ändert sich in den Geisteswissenschaften die Campus-Klientel? Am Historischen Seminar nahmen sich ältere Studierende die Kunstgeschichtler zum Vorbild und gründeten einen Freundeskreis. Das Szenenfoto stammt aus dem gerade angelaufenen Film „Merry Christmas“, Regie: Christian Carion. (Foto: Senator Film Verleih)

Personalia

Der Namensgeber	32
Prof. Dr. Idel im Ruhestand	32
Verdienstkreuz für em. Prof. Dr. Röher	33
Jühling-Vorlesung und -Preisverleihung	33
Prof. Dr. von Knop im Ruhestand	34
Förderpreis für Annika Forjahn	35
Stiftungsprofessur Gartenkunst	35

HHU-Intern

Ausschreibung Drupa Preis 2006	36
Edens-Preis 2006	36
Forschungspreis der Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung	37
Meyer-Struckmann-Preis	37
Preise	37
Ehrungen	38
Forschungsförderung	38
Forschungssemester	38
Todesfälle	38
25-jähriges Dienstjubiläum	38
40-jähriges Dienstjubiläum	38
Im Fragebogen: Prof. Dr. Stephan Olbrich	39
Impressum	38



www.buchsv.de 3,2 Mio Titel online!

Portofreie und schnelle Lieferung
BUCHHAUS ANTIQUARIAT STERN-VERLAG

„Universitäten sind Möglichkeitsräume“

Jubiläumsfeier „40 Jahre Universität Düsseldorf“



Ehrensensator Dr. Gustav Adolph von Halem, Oberbürgermeister Joachim Erwin, Ehrensensator Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers, Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Ehrensensator Bernd Hebbing (v.l.n.r.).

VON ROLF WILLHARDT

Über 600 Gäste waren zum Festakt in den Konrad-Henkel-Hörsaal gekommen. Grund der über dreistündigen Feier: Vor 40 Jahren, am 16. November 1965, wurde die „Universität Düsseldorf“ gegründet. Prominentester Festredner bei der Jubiläumsveranstaltung: Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers.

Durch das Programm führte Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, nicht ohne die eine oder andere hochschulpolitische Sentenz.

O-Ton: „Politik und Verwaltung haben in den letzten Jahren eingesehen, dass Universitäten nicht im Detail gesteuert werden können. Allerdings laufen die Universitäten jetzt Gefahr, mit wirtschaftlichen Unternehmungen verwechselt zu werden. Demgegenüber ist ent-

schieden zu sagen: Universitäten sind Möglichkeitsräume - Möglichkeitsräume für neue Talente und Möglichkeitsräume für neue Ideen. Dieser freie Raum des Geistes ist das Kraftzentrum jeder Universität. Dieser Raum muss unbedingt geschützt werden.

Die neue Landesregierung hat die Autonomie der Universitäten auf ihr Programm gestellt. Das Finanzierungsgerechtigkeits-Gesetz stellt es den Universitäten frei, selbständig Studienbeiträge zu erheben: Dies ist ein Meilenstein in der deutschen Hochschulpolitik. Ein Hochschulfreiheitsgesetz soll zum 1. Oktober 2007 in Kraft treten und die Universitäten als rechtsfähige Körperschaften konstituieren. Dies ist aus Sicht dieser Universität der richtige Weg.“

Im Anschluss an die Einleitung des Rektors sprach der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr.

Jürgen Rüttgers. Die Verbindung einer Reform des Bildungsföderalismus und einer Hochschulreform auf Landesebene werde NRW zu einem „Land der neuen Chancen“ machen. Er begrüßte die Tatsache, dass es im Rahmen der Koalitionsverhandlungen in Berlin gelungen sei, die Eckpunkte einer Föderalismusreform zu vereinbaren, die die bildungspolitischen Kompetenzen der Länder stärken. Nun gebe es eine echte Chance, überholte Planungsinstrumente auf Bundesebene abzuschaffen und den Wettbewerb der Bundesländer zu intensivieren.

Der Ministerpräsident betonte, dass es beim künftigen „Hochschulfreiheitsgesetz“ um eine ordnungspolitische Weichenstellung gehe. Wissenschaft brauche, um sich entfalten zu können, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. „Die Landesregierung will keine Fremd-

bestimmung. Wir vertrauen den Menschen, die in den Universitäten arbeiten, den Professoren und Studierenden und allen, die Wissen erarbeiten und erwerben. Deshalb werden wir den Hochschulen mehr Freiheit und Verantwortung geben.“

Mit Blick auf das 40-jährige Bestehen der Düsseldorfer Universität sagte Rüttgers, von Beginn an seien die Ursprünge als Medizinische Akademie und die enge Verzahnung von Medizin und Naturwissenschaften prägend für die Düsseldorfer Alma mater gewesen. Die Universität habe in dieser Hinsicht ihr Profil konsequent geschärft. Life Science Forschung sei heute eines ihrer Markenzeichen. Besonders die Kooperation von Wissenschaft und Wirtschaft und eine Vielzahl von Firmenausgründungen sei ein besonderer Erfolg. Auch die Düsseldorfer Business School sei ein gelungenes Beispiel für das Zusammenführen von Wissenschaft und Wirtschaft und für das Entwickeln innovativer Lehrkonzepte.

Düsseldorfs Oberbürgermeister Joachim Erwin betonte in seinem Grußwort zunächst - und ganz persönlich - die hervorragende Qualität der Ausbildung an der Heinrich-Heine-Universität („Meine Tochter hat das erfolgreich getestet!“). Er verwies auf das deutliche Bekenntnis Düsseldorfs zum Wissenschaftsstandort und die innovative Rolle der Universität. Fernziel außerdem: mehr „Universität in der Stadt“, eine eigene „Heine-Akademie“ in der City.

Es folgte der Festvortrag. Vorab Rektor Labisch: „Selbstverständlich haben wir Prof. Mikat gefragt, ob er am heutigen Ehrentag den Festvortrag halten wolle. Prof. Mikat gab sich - wie es seine Art ist - kurz: Er habe schon alles gesagt, und zwar zur 25-Jahr-Feier. Nun gibt es einen Zeitzeugen, der die Hochschulpolitik der damaligen Zeit miterlebt, mitgestaltet, auch mit erlitten hat: Hermann Lübke, Professor für Philosophie in Bochum, dann in Bielefeld, schließlich in Zürich, war von 1966 bis 1970 Staatssekretär zunächst im Kultusministerium, dann beim Ministerpräsidenten von NRW.“

Lübke sprach in freier, höchst kurzweiliger Rede über akademisches Selbstverständnis in Geschichte und Gegenwart, die „immer kürzeren Abstände zwischen universitären Festakten“ und die

Neigung der Moderne zur Vergangenheitsvergegenwärtigung.

Nächster Programmpunkt war die Ernennung der neuen Ehrensensoren der Universität. Diese höchste Auszeichnung der Alma mater erhielten NRW-Staatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff - bis 2005 Düsseldorfer Kulturdezernent und Stadtdirektor - für sein Engagement bei der vorzüglichen Kooperation zwischen Stadt und Universität, Bernd Heberling (Freundesgesellschaft) und Dr. Gustav Adolph von Halen (Industrieclub).

Grußworte der Studierenden sprachen zwei „Ehemalige“, zum Zeitpunkt der Feier beide Abgeordnete des Deutschen Bundestages: Kerstin Griese studierte Geschichte und Politikwissenschaft, war 1989/90 AstA-Vorsitzende, 1990/92 Präsidentin des Studierendenparlaments und machte 1997 den Magister Artium. Seit 2000 ist sie für die SPD Mitglied des Bundestages. Dipl.-Kauffrau Hildegard Müller studierte von 1989 bis 1994 Betriebswirtschaftslehre (und jobbte eine zeitlang als Büroassistentin in der Pressestelle). Seit 2002 war sie für die CDU im Bundestag. (Zeitlicher Nachtrag: Wenige Tage nach der Feier wurde Hildegard Müller Staatsministerin im Bundeskanzleramt.)

Für den amtierenden AstA sprach cand. phil. Dominique Brasseur.

„Was würde Heinrich Heine über die Universität sagen, die sich mit seinem Namen schmückt? Heinrich Heine ist nicht ohne Satire, nicht ohne Spott zu haben: Nicht nur seine Zeit, nicht nur seine Gegner, sondern durchaus auch sich selbst hat Heine im Visier gehabt“, so der Rektor gegen Ende der Veranstaltung und führte damit Dr. Eckart von Hirschhausen ein, promovierter Kinderneurologe und seit vielen Jahren erfolgreicher Kabarettist. Eine Mischung aus Heine-Zitaten, Campus-Absurditäten, Ironie, akademischer Realsatire und Skurrilitäten des Universitätsalltags rundeten den Festakt ab („Als 1965 die Universität Düsseldorf gegründet wurde, gaben die Mediziner den Ton an. Und die waren nicht so recht glücklich mit dem Namen ‚Universität Düsseldorf‘. Neidvoll blickten sie nach Bochum. Da trug die Universität wenigstens den Namen einer Krankheit...“)



Zwei „Ehemalige“, die in der Politik Karriere machten: Hildegard Müller (links) und Kerstin Griese.



Der „Gründervater“ der Universität, Ehrensensoren Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Paul Mikat, und Ehrensensoren Dr. Esther Betz.



**Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
Fotos: Nadine Tillmanns**

Rektor Labisch schloss mit einem Heine-Zitat: „Den deutschen Universitäten muss man überhaupt nachrühmen, dass sie den deutschen Schriftsteller, mehr als jede andere Zunft, mit allerlei Narren versorgen. (...) Dies ist auch der geheime Grund, weshalb ich mich für die Erhaltung der Universitäten erkläre.“

Als Präsent für ihre Geduld bekamen die Gäste am Ausgang den kleinen, gerade erschienenen Heine-Band „...aus der Apotheke des Poeten“. Finale: Empfang mit Umtrunk im Roy-Lichtenstein-Saal.

Vorankündigung: Am 6. Februar 2006 wird es ein festliches Jubiläumskonzert mit dem Universitätsorchester in der Tonhalle geben.

Robert Gernhardt an der Heinrich-Heine-Universität

Robert Gernhardt ist der neue Heine-Gastprofessor. Der Satiriker und Lyriker wird im Januar und Februar 2006 unter dem Titel „Leiden, Lieben, Lachen - Eine Führung durch das Haus der Poesie“ unternehmen.

Gernhardt, am 13. Dezember 1937, auf den Tag genau 140 Jahre nach Heine, geboren, teilt mit dem Namenspatron der Universität wohl mehr als nur den Geburtstag.

Nach seinen eigenen Ankündigungen soll es bei den insgesamt fünf Terminen von der „Krabbelstube“, durch die „Schul- und die Klubräume“ in die „eigene Dichterwerkstatt“ und von dort aus ins „Krankenzimmer“ gehen. „Damit es aber nicht ganz so traurig endet, blicke ich noch einmal rasch ins Kuriositätenkabinett der deutschen Lyrik. Am Ende stelle ich nur drei Forderungen: Gedichte zu lesen, Gedichte auswendig zu lernen und Gedichte mit sich zu führen“, so der neue Gastprofessor in einem Interview.

Robert Gernhardt wurde 1937 in Reval/Estland geboren, studierte Malerei und Germanistik in Stuttgart und Berlin. Seit 1954 lebt er als freier Schriftsteller, Maler, Zeichner und Karikaturist in Frankfurt am Main. Anfang der 80er Jahre gelang ihm der Durchbruch zum „anerkannten Gegenwartsliteraten“, wie er voller Selbstironie sagt. 2004 wurde Gernhardt der Heine-Preis der Stadt Düsseldorf verliehen.

Die Professur ist ein Geschenk des Landes Nordrhein-Westfalen an die Universität zur ihrer Namensgebung im Jahre 1988. Vor Robert Gernhardt waren Marcel Reich-Ranicki, Wolf Biermann, Richard von Weizsäcker, Helmut Schmidt, Avi Primor, Antje Vollmer und Siegfried Lenz Gastprofessoren.

Alle Gedichtleser, -lerner und -mit-sich-Träger sind zu den öffentlichen Vorlesungen von Robert Gernhardt willkommen. V. M.



Termine: 11. Januar, 18. Januar, 27. Januar, 1. Februar und 8. Februar 2006 jeweils 16 Uhr im Konrad-Henkel-Hörsaal, Gebäude 23.01.



„Ball & Birne“:

„Tag der Studierenden“ im Sommersemester

Für den 30. Juni 2006 ist seine Premiere geplant: der erste „Tag der Studierenden“. Nach dem Riesenerfolg, den der „Tag des wissenschaftlichen Nachwuchses“ im Juni 2005 verzeichnen konnte, sollen nun die Studierenden zum Zuge kommen. Motto der Veranstaltung: „Ball & Birne“.

Im Jahr der Fußballweltmeisterschaft sind Themen rund um das Kicken und den Fußballsport gefragt. „Dem Ideenreichtum sind da keine Grenzen gesetzt“, so Mitorganisator Peter Bernardi. „Projekte, Workshops, Poster, Vorträge, – alles, was mit Fußball zu tun hat. Ob die wissenschaftliche Analyse von Vereinshymnen, von Fangesängen,

vom Motiv Fußball in der Literatur, im Film, in der Bildenden Kunst: die Bandbreite ist riesig!“

„Ball & Birne ist eine Veranstaltung ‚von Studierenden für Studierende‘. Denkt euch alleine, mit Freunden, Kommilitonen oder Professoren ein Projekt aus und reicht es bei uns ein“, so die Organisatoren. Die Kosten für die ausgewählten Projekte übernimmt die Universität. Wer teilnimmt, bekommt eine Bescheinigung über sein ehrenamtliches Engagement. Achtung: Einsendeschluss ist der **30. Januar 2006**.

Das Anmeldeformular ist unter www.uni-duesseldorf.de/tagderstudierenden.de zu finden. Die Einsendeadresse lautet tagderstudierenden@uni-duesseldorf.de

„Kinder-Uni“: „Von Römern, Rittern und höfischen Damen“

Aufgepasst, wer Student werden will: In diesem Semester haben die fünf Fakultäten der HHU mit einer Ringvorlesung für Kinder begonnen. Den Anfang machte die Philosophische Fakultät mit dem Rahmenthema „Von Römern, Rittern und höfischen Damen“.

Am 29. November startete das Projekt „Kinderuniversität“ mit der ersten Veranstaltung. Prof. Dr. Bruno Bleckmann (Alte Geschichte) hatte sich dafür einiges vorgenommen: Besonders anschaulich, mit Hilfe von archäologischen Funden und auch des beliebten gallischen Comic-Helden Asterix, wurde innerhalb einer Stunde römisch-germanische Geschichte vermittelt. Titel der Vorlesung: „Römer, Gallier und Germanen“. Ergebnis: Riesenandrang im Hörsaal, schon eine Stunde vorher kamen die ersten, viele mit Eltern. „Ziel des Konzepts ist es, Berührungängste abzubauen und den Schülern schon früh die Neugier auf wissenschaftliches Denken nahe zu bringen“, erklärte Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch bei der Vorstellung der „Kinderuniversität“ vor der Presse.

Zwei weitere Veranstaltungen werden in diesem Semester noch folgen: Am 17. Januar 2006 unter dem Titel „Das Burgfräulein - hübsch und doof?“, eine Kooperation der Kunstge-



Premiere der „Kinder-Uni“ am 29. November 2005 mit Prof. Dr. Bruno Bleckmann **Foto: Nadine Tillmanns**

schichte (Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch) und der Älteren Germanistik (Prof. Dr. Barbara Haupt).

Am 31. Januar schließt die Reihe mit der Vorlesung „Von Rittern, Riesen und Räubern“, gehalten vom Altanglisten Prof. Dr. Wilhelm Busse und der Düsseldorfer Kinderbuchautorin Christa Holtai, M.A. Eingeladen sind Kinder ab zehn. Die Vorlesungen finden in Hörsaal 13A in der MNR-Klinik, Gebäude 13.55, jeweils ab 16.15 Uhr statt. Alle Informationen lassen sich auch im Internet unter der Adresse www.uni-duesseldorf.de/kinderuni nachlesen. N.T.

50 Jahre Freundesgesellschaft

In feierlicher Form beging die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. (GFF), eine der bedeutendsten deutschen Universitäts-Fördergesellschaften, am 20. Oktober im Industrie-Club ihr 50-jähriges Bestehen. Wie GFF-Präsident Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser bei dieser Gelegenheit mitteilte, hat die Gesellschaft allein in den letzten 25 Jahren der Universität mehr als 36 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung gestellt. Im Geschäftsjahr 2004 habe die finanzielle Unterstützung fast 2,9 Millionen Euro betragen. Das seien über 18 Prozent mehr als im Vorjahr gewesen.

Nach Mitteilung von Kaiser sind der GFF inzwischen 19 Stiftungen zur treuhänderischen Verwaltung anvertraut worden. Das Gesamtvermögen der GFF und ihrer Stiftungen betrage derzeit rund 26 Millionen Euro. Aus den Erträgen des Vermögens, aus den Beiträgen der mehr als 400 Mitglieder und aus Spenden finanziere die GFF ihre gemeinnützigen Aufgaben. Im Einzelnen würden Mittel für Gastvorlesungen, Symposien und Konferenzen, für dringend benötigte Geräte und Materialien, für die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten, für Tagungs- und Forschungsreisen, für Studentenaustausch und für die Vergabe wis-

senschaftlicher Preise zur Verfügung gestellt. Als „Jubiläumsgabe“ - so Kaiser - habe die GFF die Kosten von ca. 60.000 Euro für eine geplante Geschichtsdarstellung über die Medizinische Akademie bzw. die Medizinische Fakultät übernommen, die unter dem Titel „100 Jahre Hochschulmedizin in Düsseldorf“ erscheinen werde.

In seinem Rückblick auf die Geschichte der GFF erinnerte Kaiser an die bescheidenen Anfänge als „Gesellschaft von Freunden und Förderern der Medizinischen Akademie Düsseldorf“, deren erster Präsident von 1955 - 1962 Altreichskanzler Dr. Hans Luther gewesen sei. Der GFF-Präsident dankte auch seinen weiteren Vorgängern im Amt, Dr. Ernst Schneider (1962-1971), Dr. Wolfgang Glatzel (1972-1987), Dr. Rolf Schwarz-Schütte (1988-2000) und Prof. Dr. Joachim Funk (2000-2003).

Im Rahmen der Jubiläumsfeier wurden auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen. Den mit 10.000 Euro dotierten „Preis der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erhielt Privatdozent Dr. Oliver T. Wolf, Institut für Experimentelle Psychologie der Heinrich-Heine-Universität, für seine Habilitationsschrift. Der mit 12.500 Euro ausgestattete „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde an Prof. Dr. Detlef Riesner, Direktor des Instituts für Physikalische Biologie der Heinrich-Heine-Universität, vergeben, und zwar für seine großen Verdienste in der Forschung, im Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse und in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. O. K.

Katholische Lobbyarbeit

Eine Bilanz: Hochschulpfarrer in Düsseldorf

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„Das Amt des Hochschulpfarrers ist eine Lobbytätigkeit,“ findet Frank Müller. Fünfeinhalb Jahre hat er erfolgreich versucht, „die Kirche im Bereich Universität ins Spiel zu bringen.“ Jetzt ist er als Gemeindepfarrer nach Köln gewechselt.

Auch wenn es kaum ein Düsseldorfer glauben kann: Der Wechsel nach Köln ist Frank Müller nicht sehr schwer gefallen. Drei große Gemeinden in der Innenstadt betreut er nun, und wenn man mit ihm in St. Agnes, der größten Kölner Kirche nach dem Dom, steht, dann gewinnt man den Eindruck, dass sich Müller freut, endlich mal ein richtig großes Gotteshaus zu haben.

Über fünf Jahre war er Hochschulpfarrer in Düsseldorf und betreute neben der Universität auch die Fach-, die Musik- und die Kunsthochschule. Was sind das für Menschen, die zu ihm kommen? „Die Hochschulgemeinde ist keine Fortsetzung von Jugendarbeit“, erklärt Müller, „die Leute kommen häufig eher in den höheren Semestern.“ Doch nicht nur Studierende besuchen die KHG, auch mit Mitarbeitern und Professoren hatte er viel zu tun. So manches Professorenkind habe er getauft, erinnert sich Müller vergnügt. Kontakte hatte Müller in alle Fakultäten, auch wenn die Geisteswissenschaftler erstaunlicherweise eher unterrepräsentiert waren. Ausnahme: Studierende des Fachs ‚Literaturübersetzen‘, „die waren überdurchschnittlich stark repräsentiert, wenn man bedenkt, wie klein das Fach ist. Ansonsten kamen viele Mediziner und Juristen und oft auch Naturwissenschaftler.“

Eine regelmäßige Teilnahme am Sonntagsgottesdienst hat Müller nie erlebt und auch nie erwartet, „manche kommen vier Mal in einem Monat und dann wieder acht Wochen nicht“. Die Studierendengemeinde hat er immer als Angebot verstanden, das nicht nur Gottesdienste, sondern eben auch Diskussions- oder Filmabende umfasst. „Man muss



nicht immer verbal missionarisch sein, wir bieten Spiritualität und auch einen interdisziplinären Diskurs.“

Unterscheiden sich Sonntagspredigten eines Gemeindegottesorgers von denen eines Hochschulpfarrers? „Aufgabe der Predigt ist es immer, die Frohe Botschaft des Tages auszulegen und zu verkünden, aber als Hochschulpfarrer bin ich schon öfter auch auf aktuell diskutierte Forschung eingegangen“, so Müller. Generell würden für ein solches Amt meist Geistliche ausgewählt, die „in der akademischen Liga mitspielen können“. Die Zeiten, in denen die Revoluzzer oder die „Kirche von unten“ sich in der Hochschulgemeinde versammelten, waren schon zu Beginn von Müllers Arbeit vorbei. Haben sich die Studierenden in den fünf Jahren verändert? „Eigentlich wenig. Die jungen Akademiker sind heute sehr stark zweckorientiert und wollen schnell studieren“, berichtet Müller, „aber eine ähnliche Einstellung habe ich schon in meinem vorhergehenden Amt als Schulpfarrer kennen gelernt.“

Sein Nachfolger ist auch schon benannt. Pfarrer Jürgen Hünten wird zum 1. Februar sein Amt antreten, offizielle Amtseinführung ist dann im Mai.

**Die Kirche ins „Spiel gebracht“:
Hochschulpfarrer Frank Müller (r.)
mit Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch
und Joachim Kardinal Meisner (l.).**

Foto: Victoria Meinschäfer

Ihr Wahlrecht 2005 - Privater Zahnersatz

Nutzen Sie diese Möglichkeit und sichern Sie Ihren Zahnersatz mit unseren **neuen** Tarifen privat ab. Umfangreichere Leistungen als in der gesetzlichen Kasse, moderner Zahnersatz, Zahlung für Inlays und Implantaten in Ergänzungs-, und Privater Alternativ Absicherung

Generalvertretung
Ingo Herchenhan
Oberheider Str. 31
40599 Düsseldorf
Tel. 0211-343091

Fax 0211-7487502

Email: ingo.herchenhan@allianz.de

www.herchenhan.de

Allianz 

„Campus Barriere Frei“: Hilfe im Studentenalltag

Anlaufstelle für behinderte und chronisch erkrankte Studierende

VON NADINE TILLMANN

Anfang des Jahres trafen sie sich zum ersten Mal. Oft ärgerten sie sich und waren enttäuscht: Über die Art, wie ignorant mit ihnen im Studentenalltag umgegangen wird. Wie wenig ihre Belange Gehör finden oder sie Hilfe bekommen. Darum haben sie sich organisiert. Zusammengeschlossen zu „Campus Barriere Frei“, der Arbeitsgruppe für behinderte und chronisch erkrankte Studierende der HHU.

Ziel der Gruppe ist es, durch regelmäßigen Austausch, in Zusammenarbeit mit Zivildienstleistenden sowie dem Behindertenbeauftragten Prof. Dr. Matthias Franz, die Studierenden zu unterstützen.

„Es geht darum, Wege deutlich zu verkürzen. Bisher gab es nur zwei Mal im Jahr, jeweils zu Semesterbeginn, eine Informationsveranstaltung für behinderte und chronisch erkrankte Studierende“, so Roland Schmiedel, selbst Betroffener und einer der Ansprechpartner von „Campus Barriere Frei“. „Es gibt keine genauen Zahlen, aber man geht davon aus, dass etwa ein bis zwei Prozent aller Studierenden der HHU eine Behinderung haben oder an einer chronischen Erkrankung leiden“, berichtet Stephan Heym, der an extremer Kurzsichtigkeit leidet. Schaut man sich die Architektur der Universitätsgebäude an, liegen viele Probleme bereits auf der Hand: Wie soll sich zum Beispiel ein Rollstuhlfahrer oder ein stark schmerzbelasteter Mensch ohne Probleme über den Campus und innerhalb vieler Gebäude bewegen können? Schrägen, Treppen, Hörsaaltüren werden – ohne Hilfe – zu unüberwindbaren Hindernissen. Es mangelt an behindertengerechten Toiletten, Parkplätzen, Aufzügen. Essen in der Mensa: Für einige der circa vierhundert Betroffenen der Heinrich-Heine-Universität aufgrund der vielen Stufen absolut unmöglich, so Stephan Heym.



Sie haben „Campus Barriere Frei“ gegründet:
Hanno Lemoine, Stephan Heym, Roland Schmiedel
und Lukas Ley (v.l.) Foto: Nadine Tillmanns

„Die wenigsten Betroffenen, denen unsere Hilfe zusteht, nehmen sie in Anspruch“, ergänzt Hanno Lemoine, zurzeit einer der beiden Zivildienstleistenden an der Uni. Das Problem war bisher offensichtlich ein mangelnder Informationsfluss. Dem will „Campus Barriere Frei“ nun beikommen. Und deshalb liegt mittlerweile jedem Immatrikulationsformular der HHU ein „Fragebogen zur Bedarfserfassung“ bei. „So können wir im Idealfall den Kontakt zur Gruppe sofort bei der Einschreibung herstellen“, hofft Schmiedel.

Ob Finanzanträge ausgefüllt, Schwerbehindertenausweise beantragen werden müssen oder einfach Beistand auf dem Campus benötigt wird: Hilfe gibt es bei jedem Problem und vor allem ganz individuell angepasst. „Campus Barriere Frei“ will dafür sorgen, dass Benachteiligungen ausgeglichen werden und so verhindern, dass sich Krankheit oder Behinderung negativ auf die Qualität und Länge des Studiums auswirkt.

„Die Gruppe soll alle möglichen Probleme auffangen, aber besonders wichtig ist, dass sich die Betroffenen wäh-

rend des Beisammenseins nicht ständig rechtfertigen oder auf ihre Erkrankung beziehen müssen“, erklärt Roland Schmiedel. „Außerdem wollen wir helfen, mit Erfolgsgeschichten das Selbstbewusstsein der betroffenen Studierenden zu stärken.“ Treffen von „Campus Barriere Frei“ finden an jedem ersten Montag im Monat, 16 bis 18 Uhr in Hörsaal 3B, Gebäude 23.02, statt. Eingeladen sind sowohl Betroffene als auch alle anderen Interessierten. „Ziel ist zum einen der Austausch von positiven bzw. negativen Erfahrungen in Studium und Alltag, aber zum anderen auch einfach mal Spaß zu haben und neue Leute zu treffen“, so Stephan Heym. „„Campus Barriere Frei“ freut sich über jeden neuen Teilnehmer.“

Informationen:

www.uni-duesseldorf.de/bbst/CBF
Kontakt: Lukas Ley und Hanno Lemoine, Tel. 0211 - 81 - 18529, 81 - 15801,
E-Mail: ZDL@uni-duesseldorf.de
Termine im WS 05/06: 02.01.06,
06.02.06, 06.03.06

Bejubelt wie eine Boygroup

Konzertreise des Universitätsorchesters nach China und Japan



VON VICTORIA MEINSCHÄFER

72 Musiker, 1 Dirigentin, 11 Stunden Flug, 800 Kilo Gepäck, 8 Kisten Instrumente, 5.000 Zuhörer, 500 Bittbriefe und ein Sonderkorrespondent in Japan: die Asien-tournee des Universitätsorchesters in Zahlen. Klingt gigantisch? War es auch. Und ein unvergessliches Erlebnis.

Anfang 2004 entstand im Orchester die Idee, eine Konzertreise nach China zu unternehmen. Wenn sie schon mal in Asien seien, könnten sie doch gleich auch noch nach Japan fahren, befand Rektor Prof. Dr. Alfons Labisch, und dort als offizieller Beitrag des Landes Nordrhein-Westfalen zum Deutschlandjahr in Japan spielen.

Nach dem Abschlusskonzert der Tournee in Shizouka (Japan) nahm Kontrabassist Christian Hinz ein Bad in der Menge. Neben hunderten anderer Besucher kamen auch vier Schulklassen zum Konzert - und waren begeistert.

Gut drei Wochen verbrachten die Musiker im Herbst in China und Japan, sechs Konzerte gaben sie in der Zeit.

„Kommt da überhaupt einer?“, war die bange Frage zu Beginn der Konzertreise. Wenn junge deutsche Musiker, allesamt Studenten, aber keine Musikstudenten, nach China und Japan fahren und dort klassische deutsche Musik spielen, interessiert das jemanden?

Nach dem ersten Konzert in Peking musste sich das Orchester über diese Frage keine Gedanken mehr machen. Vollbesetzt waren die Konzertsäle, 2.500 Besucher allein an einem Abend. „Sonst

ist es bei Konzerten in China sehr unruhig, es geht rein und raus, die Leute telefonieren zwischendurch“, berichtet Silke Löhr dem Hörensagen nach. Denn diese Erfahrung hat sie eben nicht gemacht. „It was so exciting, we won't sleep tonight!“, erklärte der Rektor der Beida-Universität in Peking begeistert nach dem Konzert.

Konzerte mit klassischer westlicher Musik kosten einen hohen Eintritt, so dass viele Studierenden begeistert waren, endlich einmal kostenlos lauschen zu dürfen. „In Shanghai ist alles teuer, was westlich ist, deshalb kann sich kein



Das Zhengda Stadion der Fudan University in Shanghai



Nach dem Konzert in Shizouka packten die Hornisten im japanischen Hochgeschwindigkeitszug Shinhansen ihre Instrumente aus - und spielten auf zum Tanz.

junger Mensch den Eintritt zu einem klassischen Konzert leisten“, so Löhr. Insgesamt ist das Interesse an klassischer Musik sehr groß, die Erfahrung haben die Orchestermitglieder in den Gesprächen mit japanischen oder chinesischen Kommilitonen immer wieder gemacht. „Wenn die erzählen, was sie so zu Hause auf CD haben, da ist schon sehr viel klassische Musik dabei“, berichtet Maria-Susanna Morche, Bratscherin und Mitorganisatorin der Reise. Und Silke Löhr hat für die Begeisterung noch eine weitere Erklärung: „Für Studenten ist es etwas anders, wenn andere Studenten Musik machen, da ist der

Kontakt schneller da. Wir sind zwar weit weg, aber die Musik verbindet uns und das erlebt man in einem solchen Konzert.“

Ungewohnt war für die Musiker das chinesische Protokoll: Vor Beginn des Konzerts hielten Vertreter der Gastgeber wie auch des Orchesters Reden, Geschenke wurden ausgetauscht, alles nach Anweisung des Zeremonienmeisters des Abends. Auch nach dem Konzert gab es wieder Reden, bevor dann zu einem Abendessen geladen wurde. „Ein Protokoll wie bei einem Staatsbesuch“, so Morche, „und dann sagte die Vertreterin des Auslandsamtes der Beida Uni-

versität zu mir ‚We keep it very informal‘. Ich möchte nicht wissen, wie es ist, wenn sie es ‚formal‘ halten...“

Ungewohnt auch die geradezu rührenden Bemühungen, es den Musikern so angenehm wie eben möglich zu machen. Die Konzertsäle waren liebevoll geschmückt, und als es beim Eintreffen der Musiker an der BFS-University in Peking regnete, standen sage und schreibe 73 chinesische Studierende mit Regenschirmen bereit, um jedes Orchestermitglied auf seinem Weg vom Bus in die Konzerthalle zu beschirmen.

Bei der großen Begeisterung konnte das Orchester die zum Teil chaotischen Erfahrungen in den Städten problemlos verschmerzen. Vieles wurde spontan vor Ort noch umorganisiert, so etwa, wenn der eine Konzertsaal wegen der großen Kartennachfrage zu klein war und Ersatz beschafft werden musste. Und das Chaos in China hatte noch etwas Gutes: „Nach Peking kam uns Tokio unglaublich normal und geregelt vor, fast deutsch“, berichtet Felix Prüfert, Cellist und mitverantwortlich für den Japanteil der Reise. Dort traf sich das Orchester dann auch mit Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, der der Keio Universität zeitgleich seinen Antrittsbesuch abstattete. Und vom Universitätsrektor plötzlich zum „Ostasienkorrespondenten“ wurde, als seine begeisterten Konzertbeschreibungen per Mail den Weg nach Deutschland und dann sehr schnell auf die Homepage der Uni fanden. „Eine rundherum großartige Vorstellung“ befand er nach dem Auftritt an der Keio Universität und er-



Akademische Musikdirektorin Silke Löhr beim ersten Konzert der Reise in der Beijing Foreign University



In Tokio spielte das Orchester gemeinsam mit der Wagner-Society. Unser Bild vom Empfang zeigt Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch und Silke Löh (mitte), daneben der Rektor der Keio-University, Yuichiro Anzai, und Mitglieder beider Orchester.

klärte nach dem Konzert in Shizuoka: „Die HHUD wurde in jeder Hinsicht würdig vertreten.“ Ähnlich begeistert wie der Rektor, wenn auch anders in ihrer Art es auszudrücken, waren uniformierte japanische Schulmädchen, die nach dem Konzert die Bühne stürmten. „Wir sollten Autogramme geben, uns mit ihnen fotografieren lassen“, berichtet Felix Prüfert immer noch beeindruckt von dem Trubel. In Japan wird begeisterten Teenies viel zugestanden, aber dass sie das Düsseldorfer Universitätsorchester bejubeln wie eine Boygroup, das hatte niemand erwartet. Die sonst so reservierten Japaner feierten das Orchester mit rhythmischem Klatschen.

Spannend wurde es, als die Instrumente per LKW von Peking nach Shanghai transportiert werden sollten. Eigentlich war von Deutschland aus schon alles gebucht, Maria-Susanna Morche hatte mit der Spedition korrespondiert, viel Geld für eine wirklich gute Transportmöglichkeit bezahlt. „Dann kam da so eine Gur-

ke angefahren, ein 7,5 Tonne und im Laderaum nicht eine Öse, kein Haken, keine Gurte, um irgendetwas zu befestigen. Die teuren Instrumente einfach so in den Wagen zu packen kam nicht in Frage, „wenn eine Tuba auf eine Geige rutscht, dann bleibt nicht mehr viel davon übrig.“ Also bemühten sich Fahrer und Hotelpersonal um Decken und Kisten und wickelten alles doppelt und dreifach ein. Morche ging in der Zeit alle Orchestermitglieder wecken und fragte jeden einzelnen, ob er sein Instrument auf die Reise schicken wollte. Mit einem großzügigen Trinkgeld für die Fahrer und den dringenden Bitten, niemals schneller als 40 km/h zu fahren wurde der Wagen dann schließlich losgeschickt, und als die Musiker ihre Instrumente in Shanghai dann im Empfang nahmen, war alles in Ordnung. „Nicht mal eine Seite war gerissen“, ist Maria-Susanna Morche heute noch erleichtert.

Ein Abenteuer, wie die ganze Reise. Wenn etwa 72 Musiker mit ihren Instru-

menten U-Bahn fahren, weil Busse unerschwinglich teuer sind. Oder auch, wenn sie sich ein Taxi leisteten: „Man fühlt sich wie ein Analphabet“, berichtet Felix Prüfert, „wir mussten uns vorher alles genau aufschreiben lassen und dem Fahrer den Zettel hinhalten.“

Wie stellt man ein Konzertprogramm für China und Japan zusammen? „Wir wollten auf jeden Fall die Werke deutscher Komponisten spielen“, erklärt die Akademische Musikdirektorin Silke Löh, seit Gründung 1988 die Dirigentin des Orchesters, „auf jeden Fall Schumann, wegen des Bezugs zu Düsseldorf, und Beethoven, weil der in China und Japan als ‚der‘ deutsche Komponist gilt. Von japanischer Seite kam dann der Wunsch, auch Wagners ‚Meistersingerouvertüre‘ ins Programm aufzunehmen.“ In Keio spielten die Düsseldorfer gemeinsam mit dem dortigen Wagnerorchester; nach nur 20-minütiger Probe dirigierte Silke Löh über 120 Musiker. Wie gesagt: gigantisch. Und unvergesslich.



Mit diesem Plakat warb die Tokioter Universität für das Konzert - mit riesigem Erfolg.

Auch wenn „nur“ rund achtzig Düsseldorfener Japan und China besuchten, beteiligt war die ganze Heinrich-Heine-Universität an dem Unternehmen. Viele halfen bei der Planung und vor allem durch großzügige Spenden. Auf die Bittbriefe des Rektors an sämtliche Professoren und Mitarbeiter kamen rund 40.000 Euro zusammen, und dank der großzügigen Unterstützung des Freundesvereins, des Landes und von Düsseldorfener Firmen wurde die 220.000 Euro teure Reise dann möglich.



**Beim Konzert in Shanghai
alle Fotos: privat**

Erfolgreiche Bilanz der Sommeruniversität 2005

Erfreuliche Zahlen und Trends konnte der Projektleiter der Düsseldorfer Sommeruniversität und Geschäftsführer des Instituts für Internationale Kommunikation, Dr. Matthias Jung, jetzt auf der Sitzung des neu gegründeten Wissenschaftlichen Beirates der Düsseldorfer Sommeruniversität vermelden: Teilnehmerzahlen und Umsatz wuchsen kräftig, auch die Beurteilung der „Düsseldorfer Sommeruniversität“ fällt recht positiv aus.

Diese Zahlen sprechen nicht zuletzt für das Modell der Public-Private-Partnership, nach der die „Düsseldorfer Sommeruniversität“ abgewickelt wird. Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und dem gemeinnützigen „Institut für Internationale Kommunikation e.V. (IIK)“ - 1989 aus der Düsseldorfer Germanistik ausgegründet - wurde am 13.05.2005 per Ko-

operationsvertrag besiegelt. Insgesamt zog die „Düsseldorfer Sommeruniversität 2005“ zwischen dem 1. Juli und dem 15. Oktober 2005 über 2.000 zahlende Teilnehmer an: Das ist ein Plus von rund 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Umsatz aller Kurse, die zur Sommeruniversität zählen, wuchs um 19 Prozent auf ca. 354.000 EURO. Auch das Konzept, in verschiedenen Profilen gleichzeitig Studierende und Berufstätige anzusprechen, geht immer besser auf. So kamen dieses Jahr einerseits besonders viele Studierende aus Partneruniversitäten von Russland über Frankreich und Ägypten bis nach China, Korea und Japan in die „Sommerkurse“ (insbesondere Sprachkurse). Andererseits schickten kleine wie große Firmen - z.B. EADS, Gerling, LVMH, St. Gobain oder Philipp Morris - ihre Mitarbeiter zu den „Sommerworkshops“.

In vier von fünf Fachbereichen stiegen Teilnehmer- und Umsatzzahlen, lediglich der Bereich Medizin/Naturwissenschaften stagnierte. Den größten Zuwachs gab es mit rund 35 Prozent bei den Sprachkursen. Englisch- und Niederländischkurse konnten ihre Teilnehmerzahlen mit 88 bzw. 34 mehr als verdoppeln, bei Deutsch als Fremdsprache (746 Teilnehmer insgesamt) betrug die Steigerung „nur“ 24 Prozent. Im Bereich „Personalentwicklung“ mit Angeboten wie „Trainerfertigkeiten für den Beruf“, „Rhetorik“, „Bildungsmarketing“ wuchs der Umsatz um 16 Prozent, während der Bereich Lehrerfortbildung (u.a. mit dem neuen Zertifikatskurs „Fremdsprachentrainer in der Wirtschaft“) um über 30 Prozent zulegte. Auffällig war schließlich, dass Angebote wie z.B. „(digitale) Geo-Informationssysteme“ gezielt von Arbeitssuchenden, egal ob mit oder ohne Teilfinanzierung durch die Bundesagentur für Arbeit genutzt wurden.

Das Düsseldorfer Konzept einer fächer- wie zielgruppenübergreifenden, konsequent auf Wirtschaftlichkeit angelegten Sommeruniversität ist in dieser Form in Deutschland einmalig. In der Public-Private-Partnership liegt die Fachleitung bei den Instituten bzw. Dozenten der Heinrich-Heine-Universität, während das gemeinnützige „Institut für Internationale Kommunikation e.V. (IIK)“ Organisation und Marketing übernimmt und auch das wirtschaftliche Risiko alleine trägt. Für die Hochschule entstehen keine Kosten. Stattdessen werden von Anfang an Nettoeinnahmen für die Hochschule generiert. Ein wissenschaftlicher Beirat aus Universitätsvertretern und externen Persönlichkeiten zeichnet für die konzeptionelle Steuerung, Qualitätssicherung und Kontrolle der Düsseldorfer Sommeruniversität verantwortlich. M. J.



**SCHWARZ
P H A R M A**

Health is our passion!

Weitere Infos: Institut für Internationale Kommunikation e.V., Universitätsstraße 1, Gebäude 23.31, U1, R. 73, 40225 Düsseldorf, info@iik-duesseldorf.de, Tel. 0211 - 81 - 15192

Kinder als Campuskünstler



Riesenerfolg der „Kleinen Strolche“: Bei der Kinder-Kunst-Aktion kamen an Gewinn 600 Euro zusammen, mit denen nun neue Malutensilien gekauft werden können.

Foto (oben): Nadine Tillmanns

gen“, erklärte Birgitta Wacke. „Dafür wurde Farbe auf eine Tüte gespritzt, dann Leinwand aufgelegt und anschließend sind die Kinder darauf balanciert.“ Eine gute Möglichkeit, um die motorischen Fähigkeiten der Kleinen zu trainieren, handelt es sich doch bei den „Kleinen Strolchen“ um eine so genannte Bewegungskindertagesstätte.

Im Laufe der Zeit wagten sich die Kinder an immer ausgefeiltere Techniken. Da wurde gespachtelt, gemischt und auch mit Pusterohren, Kleister, Kaffeesatz oder Sand gearbeitet. „Wichtig bei solchen Kunstaktionen mit Kindern ist, dass schon früh die Phantasie angeregt und alle Sinne angesprochen werden“, weiß Birgitta Wacke. Lieblingsfarben der Kids waren warme Töne: Rot, Gelb, Orange. Dass die Aktion nicht nur für die Kinder zum vollen Erfolg wurde, sondern allgemein bei Eltern und Mensabesuchern gut ankam, zeigte der Kassensurz: 600 Euro Gewinn, die in neue Malutensilien oder Spielsachen investiert werden können.

Als Dankeschön für die „Kleinen Strolche“ gab es am Ende der Verkaufsausstellung für jeden eine Palette mit goldenem Pinsel und ein dickes Lob: „Ihr seid ja richtig tolle Künstler!“

Nadine Tillmanns

Früh übt sich, wer später ein kreativer Kopf werden will. Frei nach dem Motto Maria Montessoris „Hilf mir, es selbst zu tun“ wurden die „Kleinen Strolche“ zu „echten Künstlern“. Am 16. Dezember präsentierten sie ihre Werke zum ersten Mal der Öffentlichkeit im Foyer der Mensa.

„Nach den Sommerferien habe ich mit einzelnen Kindern angefangen. Ich wollte wissen, ob sie Lust zu malen hätten“, erzählte Birgitta Wacke, die Leiterin der Kindertagesstätte „Kleine Strolche“, einer Einrichtung des Studentenwerks Düsseldorf auf dem Campus. Dass das Projekt später solche Dimensionen annehmen würde, hatte sie damals aller-

dings noch nicht geahnt. Schnell waren die eineinhalb- bis sechsjährigen Kids Feuer und Flamme und werkelten, was das Zeug hielt. Ergebnis der 45 Kleinkünstler: rund zweihundert Objekte. Verkauft wurden davon – Riesenüberraschung auch für den Geschäftsführer des Studentenwerks, Helmut Losen – 175! Es gab 20 Nachbestellungen. Echte Schnäppchen waren darunter, wenn man bedenkt, dass die preiswertesten Gemälde gerade mal fünf Euro kosteten (der Verkaufshit: rote Herzen!) und sich für den Laien optisch nicht unbedingt von Werken manch namhaften Künstlers unterschieden. „Wir haben mit einer ganz einfachen Drucktechnik angefan-

„Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt“

Professionelles Fundraising an der Heinrich-Heine-Universität

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Geld brauchen alle Universitäten. Spenden sammeln die meisten. Aber professionelles Fundraising betreiben die wenigsten. Annika Monsees ist seit Oktober für das Fundraising an der Heinrich-Heine-Universität zuständig - und damit eine der ersten hauptamtlichen Spendensammlerinnen an einer bundesdeutschen Hochschule.

Fundraising ist Chefsache“, stellt Annika Monsees gleich zu Beginn klar. Das heißt, dass sie zwar die Kontakte herstellt, die passende Firma für das richtige Projekt sucht und alles vorbereitet. Die Gespräche selbst werden dann aber vom Rektor oder dem jeweiligen Projektleiter oder Professor geführt. Er zeigt den Unternehmen auf, wie sie mit der Universität zusammenarbeiten können und was sie von einem Sponsoringvertrag mit der Heinrich-Heine-Universität haben.

Denn das ist klar: Nicht nur die Hochschule profitiert vom Fundraising, auch für Firmen hat es Vorteile, Partner der Heinrich-Heine-Universität zu sein. Fundraising ist im Prinzip jede Aktion, die der Universität dazu dient, Geld oder Sach- und Dienstleistungen einzuwerben. „Da sind der Kreativität grundsätzlich erst einmal keine Grenzen gesetzt“, findet Annika Monsees. Und weil ehemalige Studierende langfristig zu einer tragenden Säule im Hochschul-Fundraising werden können, ist auch die Erarbeitung eines Konzeptes für die Alumniarbeit bei ihr angesiedelt. „Dabei gilt es vor allem den Verwaltungsaufwand zentral zu bündeln und damit zu minimieren. Die inhaltliche und fachliche Betreuung hingegen kann nur dezentral in den Fakultäten und Einrichtungen geleistet werden.“

Die Grenzen zwischen Sponsoring und Spenden sind einfach zu definieren: Spenden werden ohne Gegenleistung an



Annika Monsees M.A.

Foto: Nadine Tillmanns

die Uni gegeben, beim Sponsoring dagegen wird eine kommunikative Gegenleistung erwartet. Wie die aussieht, sollte schriftlich festgehalten werden. Der verbindliche Sponsoringvertrag ist aber derzeit eher die Ausnahme. „Vielfach besteht eine Scheu, die rechtliche Absicherung einer Kooperation anzusprechen. Aber eine vertragliche Grundlage hilft beiden Seiten Missverständnisse zu vermeiden - einfach, weil man Details formulieren muss.“ Daher sieht die studierte Anglistin, die seit einigen Jahren in der Branche arbeitet, ihre Aufgabe vor allem in der Beratung und der Koordination: „Wir wollen niemandem etwas wegnehmen oder bestehende Kontakte abgreifen, ich möchte vielmehr einen Service anbieten, bei mir soll der Informationsfluss zusammenlaufen.“

Derzeit werden einige Firmen immer wieder von den Wissenschaftlern unter-

schiedlichster Disziplinen angesprochen. „Das ist nicht immer ideal, und wenn wir wissen, Professor A hat hier schon angefragt, dann kann man unter Umständen Professor B raten, doch einmal einen anderen Kontakt zu nutzen.“

Noch ein weiterer Vorteil entsteht der Universität, wenn alle Sponsoringeinnahmen bekannt werden: „Die Einnahmen werden dem Körperschaftshaushalt zugerechnet und da das Land die Zuschüsse dazu davon abhängig macht, wie viel die Universität erwirtschaftet, ist es gut für die Hochschule, wenn sie möglichst viele Einnahmen dort verzeichnen kann.“

In den nächsten Wochen und Monaten sind ausführliche Gespräche mit allen Fakultäten und Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität vorgesehen, damit deren Interessen und Erfahrungen angemessen in die Entwicklung einer übergreifenden Fundraising-Strategie einfließen können.

Kontakt:

Annika Monsees M.A., Tel.: 0211 - 81 - 15006, E-Mail: monsees@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Studentenwerk: Andreas Meske zum Vorsitzenden gewählt

Der ehemalige Sozialdezernent der Landeshauptstadt Düsseldorf, Franz Josef Göbel (bei vielen Düsseldorfern bekannt als Frajo), wurde am 29. November 2005 als „Person mit einschlägigen Fachkenntnissen oder Berufserfahrung auf wirtschaftlichem, rechtlichem oder sozialem Gebiet“ einstimmig in den Verwaltungsrat des Studentenwerks Düsseldorf berufen.

Neuer Vorsitzender wurde Andreas Meske. Er gehört dem Rat bereits seit neun Jahren an. Sein Stellvertreter ist Franz Josef Göbel.

„Das Studentenwerk erbringt einen zentralen Beitrag zur sozialen Ausstattung der Düsseldorfer Hochschulen und hat somit eine wichtige Funktion bei der Sicherung der Attraktivität des Studienstandortes Düsseldorf“, so Meske.

„Ich hoffe, mit meinem Engagement dazu beitragen zu können, dass die guten Beziehungen zwischen dem Studentenwerk und der Landeshauptstadt weiter gestärkt werden“, betonte Göbel, der sich auf seine neue Herausforderung freut. Dem Studentenwerk Düsseldorf obliegt die soziale, wirtschaft-

liche, gesundheitliche und kulturelle Förderung der über 35.000 Studierenden an den vier Düsseldorfer Hochschulen und der Hochschule Niederrhein in Krefeld und Mönchengladbach.

Zu diesem Zweck bewirtschaftet das Studentenwerk Mensen und Cafeterien, unterhält Wohnanlagen, vollzieht das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG), vergibt Studienabschlussdarlehen (DAKA), betreut Kinder studentischer Eltern in zwei Kindertagesstätten, bietet speziellen Versicherungsschutz sowie Sozial-, Budget- und Finanzierungsberatung für Studierende in schwierigen Lebenssituationen.

Im partnerschaftlichen Zusammenwirken mit den Hochschulen und unter Beteiligung der Studierenden selbst, die im Verwaltungsrat des Studentenwerks vertreten sind, trägt das Studentenwerk mit seinem vielseitigen Angebot wesentlich zur Verbesserung der sozialen Infrastruktur auf dem Campus und somit zur Effizienz des Studiums bei.

Das Studentenwerk Düsseldorf beschäftigt 319 Mitarbeiter.

Kerstin Münzer



THE BUSINESS LAB

LIFE SCIENCE CENTER

DÜSSELDORF

www.lsc-dus.de



DER IDEALE STANDORT FÜR IHRE ZUKUNFTPLÄNE IN UNIVERSITÄTSNÄHE!

Attraktive Büro- und Laborflächen im S2-Standard in Düsseldorf am Merowingerplatz

SCHWERPUNKTE

- Bio-/Gentechnologie • Medizintechnik
- Bioinformatik • Biopharmazie
- Nano-/Mikrotechnologien
- Optische Technologien • Neue Materialien

NUTZER

- Gründer • etablierte Firmen
- Forschergruppen • F&E-Institutionen
- Kapitalgeber • Steuerberater
- Branchenverbände

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf: Life Science Center Düsseldorf · Dr. Thomas Heck · Merowingerplatz 1a
40225 Düsseldorf · Tel.: +49(0)211-60224610 · mail:heck@lsc-dus.de

Die „Binnenstruktur“ der Internationalisierung

Verwaltung und Reform am Beispiel des Akademischen Auslandsamtes

VON WERNER STÜBER

Mit dem Bologna-Prozess wird gemeinhin die Umstellung der Studiengangstruktur auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master bezeichnet. Die Veränderungsprozesse sind jedoch umfassender; sie betreffen sowohl den Wissenschaftsbereich als auch die Hochschulverwaltungen. Letztere sind mit der Strategie und den Konzepten für die Internationalisierung befasst, stellen Instrumente und Verfahren bereit, die zum Gelingen beitragen und in vielen Fällen eine notwendige Voraussetzung sind.

Die Heinrich-Heine-Universität (HHU) platziert sich im bundesweiten Vergleich der Universitäten auf Platz 19 bezüglich des Anteils ausländischer Studierender (seit Einführung des Studienkontengesetzes in Nordrhein-Westfalen nach ersten Schätzungen auf Platz 16). Dabei ist der Anteil der in besonderen Maße der Dienstleistungen z. B. des Auslandsamtes bedürftigen Bildungsausländer/innen mit 1913 (64,4 Prozent) gegenüber den Vorjahren (im Schnitt 51 Prozent) gestiegen. Die Hauptherkunftsländer sind: Türkei, Polen, Russische Föderation, Bulgarien, Marokko, Ukraine, VR China (einschließlich Tibet). Ein hoher und die entsprechenden Fakultäten prägender Anteil ausländischer Studierender findet sich gerade auch in jenen Fächern, in denen die HHU bundesweit hohes Ansehen genießt, z. B.: Jura, Betriebswirtschaftlehre, Medizin, Pharmazie und Biologie.

Aus dem hohen Ausländeranteil und der regionalspezifischen, an der Hochschulpolitik des Landes orientierten Ausrichtung auf Zielländer ergibt sich für die Universität ein besonderer Qualitätsanspruch bei den entsprechenden Dienstleistungen.

Die äußeren, hochschulexternen Rahmenbedingungen der Internationalisie-



Der Autor, Dr. Werner Stüber, ist Leiter des Akademischen Auslandsamtes der Heinrich-Heine-Universität, Tel. 0211 - 81 - 13100, e-mail:aaa@verwaltung.uni-duesseldorf.de.

Das „Forum“ in der Rubrik „Internationales“ ist als Diskussionsplattform und Meinungsaustausch rund um das Thema „Internationalisierung“ gedacht.

run (Bologna-Deklaration, KMK-Strukturvorgaben, HRK-Positionspapiere usw.) hinterfragen tradierte Selbstbilder der Hochschulen und verlangen eine Anpassung der Binnenstrukturen der hochschulinternen Handlungsprozesse. Die Internationalisierung des tertiären Bildungssektors wird zunehmend als Querschnittsaufgabe begriffen. Auch um diesen neuen Herausforderungen qualitativ angemessen entsprechen zu können, reformierte die HHU unter Hinzuziehung einer externen Unternehmensberatung von April bis November 2001 ihre Universitätsverwaltung (ZUV), die als zentraler Dienstleister einer „Geschäftsprozessoptimierung“ unterzogen wurde. Ein weiterer Schritt zu Qualitätssicherung und -management auf zentraler Ebene erfolgte mit dem erstmals zum Akademischen Jahr 2002/03 eingerichteten

Prorektorat für Internationale Angelegenheiten. Prorektorat und Akademisches Auslandsamt sind mit der strategischen Ausrichtung und der konzeptionellen Umsetzung der Internationalisierungsbestrebungen der HHU befasst.

Am 17. Juni 2003 wurde vom Rektorat ein „Leitbild für die Internationalisierung“ verabschiedet, in dem u. a. die Schaffung einer der Internationalisierung dienlichen Infrastruktur und Dienstleistungsqualität festgehalten wird. Diese Perspektive wird in der „Zielvereinbarung II“ zwischen dem Ministerium und der HHU vom 21. Februar 2005 fortgeschrieben (vgl. §7, Internationalisierung: „Die Tätigkeit im Bereich der Internationalisierung wurde entsprechend dem Leitbild stärker strukturiert und nach strategischen Schwerpunkten organisiert. Diese basieren auf den Vorgaben des Bologna-Prozesses mit dem Ziel der Bildung eines europäischen Hochschulraumes.“).

Auf der Ebene der ZUV wurde auch das Akademische Auslandsamt (AAA) im Zuge der „Geschäftsprozessoptimierung“ reformiert; so wird u. a. das Geschäftsfeld „Ausländer/innen-Zulassung“ vollständig ausgegliedert. Stärker betont werden die strategischen Aufgaben, die sich im Zuge der Internationalisierung als dringlich erwiesen. Zugleich galt es, für das Ausländer/innen-Studium und die ausländischen Gastwissenschaftler/innen jene Dienstleistungsqualität weiter auszubauen, die sich aus dem Leitbild für die Internationalisierung ableitet.

In den zurückliegenden Jahren wurden vom Auslandsamt einige neue, strukturbildende Maßnahmen ergriffen, wie zum Beispiel:

- die Beratung der Fakultäten bei grenzüberschreitenden Studien- und Forschungsvorhaben (z. B. binationale Studiengänge, Doppeldiplome usw.),

Düsseldorf/Nantes: Doppelte Promotion

die formal den neuen landes-, bundes- und europaweiten strukturellen Vorgaben genügen müssen.

- die Einrichtung eines „Mobilen Service der Kommunalen Ausländerbehörde“ der Stadt Düsseldorf auf dem Campus der HHU (zum Zeitpunkt der Einführung im Dezember 2001 eine NRW-weit einmalige Initiative);
- die Fortführung des bewährten Kulturprogramms (Besuch bedeutender Kultureinrichtungen Deutschlands; Einrichtungen der Europäischen Union in Brüssel; Strassburg; europäische Hauptstädte, bedeutende nationale Festspiele usw.);
- der Aufbau des internationalen StudierendenOrientierungsService (iSOS-Campus Düsseldorf), eine Initiative, die den AStA, die Katholische Hochschulgemeinde, die Evangelische Studierendengemeinde, das Studentenwerk Düsseldorf, das Studienbegleitprogramm Rheinland (Kirche Rheinland), das Studiengebiet Deutsch als Fremdsprache und die Fachhochschule Düsseldorf einbezieht. iSOS bietet erstmals einen Service persönlicher Betreuungstutoren/-innen für ausländische Studierende;
- eine englischsprachige Publikationsreihe zur Außendarstellung der Universität und zur Bereitstellung wichtiger Informationen für ausländische Studieninteressenten/innen und Wissenschaftler/innen;
- eine aktuell aufbereitete Förderdatenbank; die als Wegweiser und Hilfestellung im Dickicht ausufernder Förderprogramme konzipiert wurde.

Der europa- und bundesweit gegebene bildungspolitische Wille, den tertiären Bildungssektor kompatibel zu internationalisieren wird zunehmend zur Messlatte für die zukünftige Entwicklung und Bewertung der Hochschullandschaft. Der Reform der „inneren“ Rahmenbedingungen einer aussichtsreichen Internationalisierungsstrategie kommt zentrale Bedeutung zu und damit den hochschuleigenen Vorkehrungen zur Steuerung der institutionellen Prozesse. Richtungweisend bleibt die Orientierung an validen Selbstansprüchen der Hochschulen bei Definition von Zielen und der Einlösung damit formulierter eigener Ambitionen.



Prof. Hervé Quintin (Dekan der Fakultät für Fremdsprachen, Universität Nantes), Prof. Patrice Neau (Germanistik, Universität Nantes), Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann (Germanistik, HHU), Landry Charrier, Prof. Dr. Hans T. Siepe (Romanistik, HHU) (v.l.n.r.) Foto: privat

Erstmalig führten die Universität Nantes und Düsseldorf ein gemeinsames Promotionsverfahren (cotutelle de thèse) durch das im Mai 2005 in Nantes mit dem öffentlich mündlichen Verfahren „soutenance de thèse“ und zwei Monate später in Düsseldorf mit der Verleihung der deutschen Promotionsurkunde abschloss. Die Zusammenarbeit der beiden Partneruniversitäten findet hierin einen besonderen Ausdruck, wurde doch die von Landry Charrier (geb. 1979) vorgelegte Dissertation zum Thema „die deutsch-französische Frage und der Europadiskurs in der Revue de Genève (1920-1925). Eine kulturhistorische Fallstudie“ an beiden Universitäten vorbereitet und betreut: in Nantes war der Doktor „vater“ Patrice Neau (Germanistik), in Düsseldorf war die Doktor „mutter“ Gertrude Cepl-Kaufmann (Germanistik).

Wie kann man, an zwei Universitäten zugleich promoviert werden, in Frankreich den „docteur ès lettres“ und in Deutschland den „Dr. phil.“ erwerben? Zur Eröffnung eines solchen Verfahrens (das auch in anderen Fakultäten möglich ist) wurde im November 2001 ein Kooperationsvertrag zwischen den beiden Universitäten geschlossen, unterzeichnet von den jeweiligen Betreuern, Dekanen und Rektoren. Der Promovend führte in der Folgezeit seine Promotionsstudien an beiden Universitäten durch und reichte dann im Februar 2005 in Nantes seine Dissertation ein, mit der er nach (externen) Vorgutachten aus Frankreich und Deutschland (die Germanistin Anne-Marie Saint-Gilles für Nantes, der Romanist Hans T. Siepe für Düsseldorf) die Zulassung zum mündlichen Verfahren, der „soutenance de thèse“, erhielt. An dieser mehrstündigen, zweisprachig durchgeführten mündlichen Prüfung (Disputation) im Mai waren für die Universität Nantes drei Professoren und für die Universität Düsseldorf zwei Professoren (G. Cepl-Kaufmann, H.T. Siepe) in der Jury beteiligt. Die Leistungen des Kandidaten wurden einstimmig mit „avec les félicitations du jury“ bewertet, was der deutschen Beurteilung „summa cum laude“ entspricht. Damit war Landry Charrier in Frankreich promoviert. Bei der Examensfeier der Philosophischen Fakultät am Ende des Sommersemesters in Düsseldorf überreichte ihm der Dekan, Prof. Dr. Bernd Witte, die ergänzende deutsche Promotionsurkunde. Zu diesem Anlass waren aus Nantes der Doktorvater, Prof. Patrice Neau, und der Dekan, Prof. Hervé Quintin, anwesend, um so auch die intensivierte internationale Kooperation zwischen den beiden Universitäten zu würdigen. Wie schon in diesem Wintersemester wird es ein weiteres binationales Promotionsverfahren in Nantes und Düsseldorf geben. Wie solche deutsch-französischen Promotionsverfahren ablaufen (es gibt keine Fächerbeschränkung), kann man genauer z. B. im Internet erfahren auf den Seiten: [www.thomas-stoeber.de/cotutelle/\(Kurzinformation\);](http://www.thomas-stoeber.de/cotutelle/(Kurzinformation);) www.hrk.de/de/service_fuer_hochschulmitglieder/156.php (Gemeinsame Erklärung der Hochschulrektorenkonferenz zur „cotutelle“); www-h1.desy.de/hoffmann/Diss/Cotutelle/Links.html (Zusammenstellung von Links).

H. T. S.

„Tag der Forschung 2005“


Fast 5.000 Besucher kamen am 13. November zum „Tag der Forschung 2005“ auf den Campus. Organisiert hatte die Veranstaltung, die zum elften Male stattfand, wieder das Team vom Forschungs- und Technologietransfer um Anette Traude. Im Geburtsjahrgang der Universität gab es ein besonders umfangreiches Programm: 180 Projekte luden zum Anhören, Zugucken, Mitmachen ein und zeigten beeindruckend die Forschungsaktivitäten der Düsseldorfer Alma mater.

Besonders beliebt waren auch in diesem Jahr wieder Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche. Traditionell riesigen Zulauf gab es auf der „Physikalischen Spielwiese“, auch die „Mathematischen Spielereien für jedermann“ fanden großes Interesse bei den Kids. Im Botanischen Garten wurde mit bunt gefärbtem Laub, Blättern und Holz gebastelt und der studentische Nachwuchs bekam bei den Informatikern eine Einführung in die Programmierung von Klein-Robotern. Im Institut für Geschichte der Medizin gab es markant-vergnügende Filmsequenzen („Caligari, Koch und Konsorten - zur Typologie von Ärztebildern im Spielfilm“) und der Hörsaal in der Rechtsmedizin war mehr als übervoll beim Thema „Wie arbeiten Samantha Ryan und Quincy wirklich?“. Auch der Vortrag über die Tsunami-Katastrophe war ein Publikumsmagnet. In der ULB konnten sich die Besucher über die Restaurierung mittelalterlicher Handschriften informieren, im Foyer dokumentierte eine Ausstellung mit zahlreichen Fotos die Gründung und das Werden der Universität seit 1965.

R. W.

Fotos: Victoria Meinschäfer





Ihr kompetenter Partner in der Blutentnahme

BD Diagnostics, Preanalytical Systems

Tullastr. 8-12 · 69126 Heidelberg · Tel. (0 62 21) 3 05-5 53 · Fax (0 62 21) 3 05-3 77 · www.bd.com/de

1. Preis für Prof. Dr. Oswald Willi

Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart hat am 18. November im Düsseldorfer Malkasten vier nordrhein-westfälische Forscherteams als Sieger des Hochschulwettbewerbs „patente Erfinder“ geehrt. Den mit 15.000 Euro dotierten ersten Preis erhielten Prof. Dr. Oswald Willi und Toma Toncian vom Institut für Laser und Plasmaphysik der Heinrich-Heine-Universität für den Bau von Funktionsmustern oder Prototypen.

Gemeinsam mit ihren Kollegen Dr. Marco Borghesi von der Queens Universität Belfast und Dr. Julien Fuchs, Laboratoire pour l'Utilisation des Lasers Intenses (LULI) Palaiseau, Frankreich, haben sie eine bahnbrechende Erfindung gemacht: Die Wissenschaftler können erstmals laserinduzierte Protonenstrahlen fokussieren. Dazu erzeugen die Physiker - wider die Gesetze der klassischen Physik - mit einem Femtosekundenlaser ein elektrisches Feld in einem metallischen Hohlzylinder. In der Medizin werden fokussierte Protonenstrahlen zur gezielten Bestrahlung von Tumoren sowie zur Herstellung



Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Toma Toncian, Prof. Dr. Oswald Willi und Rektor Prof. Dr. Alfons Labisch (v.l.n.r.) Foto: Nadine Tillmanns

von Radioisotopen zur Krebstherapie benötigt, in der Materialforschung für Strukturuntersuchungen oder Protonenlithografie.

An dem mit insgesamt 41.000 Euro dotierten Wettbewerb, den das NRW-Inno-

vationsministerium, die Patentverwertungsagentur Provendis GmbH und der Patentverbund der Hochschulen in NRW ausgeschrieben hatten, beteiligten sich 60 Arbeitsgruppen aus allen Fachrichtungen der NRW-Hochschulen.

octapharma

Innovationen aus Plasma

Kompetenz bei Immundefizienz

OCTAPHARMA GmbH
 Elisabeth-Selbert-Straße 11
 40764 Langenfeld
 Tel.: (0 21 73) 9 17-0
 Fax: (0 21 73) 9 17-1 11
 E-Mail: info@octapharma.de
 www.octapharma.de

Neue Niere für den Enkel

Die Lebendnierenspende ist oftmals für einen Nierenkranken die einzige Möglichkeit, rechtzeitig ein neues Organ zu bekommen, wenn das eigene versagt. Für den 18-jährigen Lukas ist die Niere seiner 71-jährigen Großmutter Helene zur Rettung geworden. Lukas leidet an einer seltenen familiären Nierenerkrankung, die jetzt die Transplantation erforderte. Der Eingriff war die nunmehr 22. Lebendnierentransplantation in diesem Jahr, die die Kliniken für Nephrologie und für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation des Universitätsklinikums Düsseldorf gemeinsam durchgeführt haben. Spenderin und Patient haben die Eingriffe gut überstanden und sind wohlauf.

Die weit fortgeschrittene Nierenerkrankung, unter der sowohl der 18-jährige Lukas als auch sein vier Jahre älterer Bruder leiden, hatte bereits vor der Transplantation eine aufwendige Behandlung, zeitweise in den USA erfordert. Die Spende einer Niere seiner Großmutter rettete Lukas das Leben.

Der dringende Bedarf an Spenderorganen wird durch die Zahlen der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) deutlich: Für das Jahr 2004 zählte die Stiftung in Deutschland 1.989 Nierentransplantationen von verstorbenen Spendern. Dem entgegen steht die Zahl von etwa 10.000 der circa 50.000 Dialysepatienten in Deutschland, die auf ein Spenderorgan warten. Die Lebendspende, die nur bei Nieren oder Lebern möglich ist, ist eine Alternative zur Organspende nach dem Tod. Ihre Erfolgsraten sind gut. S. D.



Bei der Pressekonferenz am 14. September: Der 18-jährige Lukas Verhoeven aus Frechen und seine 71-jährige Großmutter Helene aus Geldern, dahinter Prof. Dr. Bernd Grabensee (Klinik für Nephrologie, links) und Prof. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Sandmann (Klinik für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation), der am 8. August 2005 die Operationen durchführte. Foto: Anna Marschall

Für ein neues Lächeln



Foto: UKD

Die sechsjährige Hosna aus Afghanistan kam mit einer breiten, einseitigen Lippen-Kiefer-Gaumenspalte zur Welt. Durch Vermittlung der privaten Hilfsorganisation „Kinder brauchen uns“ wurde das kleine Mädchen in der Düsseldorfer Klinik für Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie von Prof. Dr. Norbert Kübler operiert. Hosna ist das erste Kind, das im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen der Hilfsorganisation und dem Universitätsklinikum Düsseldorf behandelt wurde.

„Kinder brauchen uns“ finanziert sich vollständig aus privaten Spenden und arbeitet mit ehrenamtlicher Unterstützung. Die keinen Patienten werden für die Dauer ihres Aufenthaltes in Gastfamilien untergebracht. Bei der medizinischen Behandlung verzichten die Ärzte des Universitätsklinikums auf ihre Honorare und das Klinikum auf die Behandlungskosten. Dr. Markus Dewender, Gründer der Organisation, erläutert: „Die medizinische Versorgung dieser Kinder ist in Afghanistan nicht zu leisten. Wir sind sehr froh, dass sie durch die Operationen in Deutschland die gleichen Lebenschancen erhalten, wie andere Kinder in ihrem Heimatland.“

Prof. Norbert Kübler: „Den Kindern, die zu uns kommen, können wir mit der einmaligen Behandlung dauerhaft helfen. Das ist ein entscheidendes Kriterium für ihre Auswahl. Komplizierte medizinische Nachsorge wäre in Afghanistan nicht möglich.“ Bei Hosna waren zwei Eingriffe nötig, bei denen der Nasenboden rekonstruiert und die Lippen-Kiefer-Gaumenspalte komplett verschlossen wurde. Bis die Behandlung beendet ist, lebt die kleine Patientin bei ihren Pflegeeltern und geht in einen deutschen Kindergarten. Susanne Dopheide

Kontakt: Prof. Dr. Dr. Norbert Kübler, Dir. Klinik für Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie, Tel. 0211 - 81 - 18181

Wenn die Venen ausgehen...

An jedem Schaufenster stehen bleiben, aber nicht wegen der Auslage, sondern weil die Beine schmerzen. Deshalb heißt die periphere arterielle Verschlusskrankung auch „Schaufensterkrankheit“. In ihrem fortgeschrittenen Stadium ist der Blutfluss an den betroffenen Stellen der Becken- und Beinarterien stark behindert oder sogar blockiert. Abhilfe schafft der Gefäßchirurg mit einem so genannten Bypass, der die verschlossene Stelle umgeht.

Dafür benötigt der Operateur Ersatzmaterial. Am besten eignen sich die Leitvenen der Beine, der einzige, dauerhaft gut funktionierende Gefäßersatz bei einer solchen Behandlung. Sie werden aber nicht nur zur Wiederherstellung des Blutflusses im Bein, sondern auch für Bypass-Operationen an den Herzkranzgefäßen verwendet. Was also, wenn kein körpereigenes Ersatzmaterial mehr vorhanden ist?

Die Klinik für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation des Universitätsklinikums Düsseldorf hat mit der Transplantation von Spendervenen, der homologen Venentransplantation, ein Verfahren in Deutschland eingeführt und perfektioniert, das in solchen Fällen eine Lösung bietet. Das Team um Prof. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Sandmann transplantiert blutgruppengleiche Spendervenen verstorbener Organspender oder auch lebender Spender, beispielsweise von Ehemann zu Ehefrau.

In der Entwicklungsphase dieser Technik hat man gelernt, dass die Blutgefäße trotz ihrer augenscheinlich geringen Größe im Hinblick auf die Abwehrreaktion des Körpers gegenüber fremdem Gewebe wie Organe zu behandeln sind. Deshalb haben die Klinik für Gefäßchirurgie und das Institut für Transplantationsdiagnostik und Zelltherapeutika (ITZ) eine individuell angepasste, begleitende Therapie gegen Abstoßungen mit Immunsuppressiva entwickelt, wie sie auch bei großen Organtransplantationen zum Einsatz kommt.

Das Therapiekonzept ist erfolgreich: Seit 1997 wurde bei 47 Patienten, denen eine Amputation gedroht hätte, 55 Venen transplantiert. Nach drei Jahren Beobachtungszeit konnte der Eingriff bei mehr als der Hälfte der Patienten positiv bewertet werden. Im Vergleich dazu steht die hundertprozentige Amputation ohne diese Therapie.

Susanne Dopheide

Kontakt:

Prof. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Sandmann, Klinik für Gefäßchirurgie und Nierentransplantation, Tel. 0211 - 81 - 17090, e-mail: gefaesschirurgie@med.uni-duesseldorf.de

Hempel-Stiftung gegründet

In feierlicher Form wurde am 27. Oktober 2005 in der Heinrich-Heine-Universität die „Christiane und Claudia Hempel-Stiftung für klinische Stammzellenforschung“ gegründet. Das Anfangskapital in sechsstelliger Höhe wurde von dem Düsseldorfer Unternehmer Friedrich-Wilhelm Hempel und seiner Familie zur Verfügung gestellt. Die Stiftung wird treuhänderisch von der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. (GFF) verwaltet. Nach dem Wunsch des Stifters soll die Neugründung dazu beitragen, die Forschung auf dem Gebiet der adulten Stammzellen voranzubringen, und künftig daraus auch wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsvorhaben auf diesem Gebiet zu fördern. Sie steht auch für weitere externe Kapitalgeber offen.

Der Kardiologe Prof. Dr. Bodo-Eckehard Strauer und der Neurologe Prof. Dr. Hans-Peter Hartung, beide am Universitätsklinikum Düsseldorf, berichteten im Rahmen des Festaktes über bisherige Therapieerfolge mit Hilfe von Stammzellen, die vor allem schon bei Herzerkrankungen zu verzeichnen sind. Es bestehe die begründete Hoffnung, auch Behandlungsfortschritte bei anderen schweren Krankheiten wie etwa Arthrose, Diabetes, Multipler Sklerose, Parkinson oder Alzheimer zu erzielen.

Dem Kuratorium der Stiftung gehören neben dem Stifter Professor B.-E. Strauer und Professor H.-P. Hartung sowie Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Präsident der GFF, an.



Das Stiftungskuratorium (v.l.): Prof. Dr. Bodo-Eckehard Strauer, Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Friedrich-Wilhelm Hempel und Prof. Dr. Hans-Peter Hartung

Foto: Susanne Dopheide

Kontakt: F.W. Hempel & Co., Ina Tamburrano, Tel. 0211 - 16806 - 0

Wenn das Immunsystem streikt



Das Team des „Jeffrey Modell Zentrums für Immundefekte“

Foto: UKD

Arne ist sechs Jahre alt, ein zartes Kind. Sonst unterscheidet ihn auf den ersten Blick nichts von seinen Altersgenossen. Wenn aber seine Mutter Kerstin Arnes Krankengeschichte erzählt, wird klar, dass der kleine Junge schon einiges hat aushalten müssen. Seine Diagnose: Agammaglobulinämie, ein Defekt des Immunsystems.

Im Alter von zwei Jahren hatte Arne schon drei Lungenentzündungen hinter sich. Alle heilten erst nach langwierigen

Behandlungen mit Antibiotika. Arne konnte außerdem schlecht laufen, weil er unter Rheuma in der Hüfte litt. Seit der Diagnose, die in der Düsseldorfer Universitätskinderklinik gestellt wurde, geht es Arne besser. Er bekommt zweimal wöchentlich Infusionen mit Immunglobulinen und holt seinen körperlichen Entwicklungs-rückstand auf.

Am Universitätsklinikum Düsseldorf wurde Ende Oktober das „Jeffrey Modell Zentrum für Immundefekte“ (JMF) gegründet. Diese Erkrankungen bedürfen spezialisierter Behandlung. Priv. Doz. Dr. Tim Niehues, Koordinator des neuen Zentrums, erläutert: „In Deutschland leben schätzungsweise 20.000 Kinder und Erwachsene mit einer gestörten Abwehr gegenüber Infektionen. Die Bandbreite liegt zwischen einer erhöhten Infektionsanfälligkeit und einem ständig behandlungsbedürftigen Immundefekt.“ Folgen der häufig wiederkehrenden und schwer verlaufenden Infektionen sind Entwicklungsstörungen oder Organschäden bei Kindern und Erwachsenen.

Die Diagnoserate für diese Erkrankungen liegt in Deutschland weit unter dem

europäischen Durchschnitt. Nach Schätzungen der „European Society for Immunodeficiencies“ sind zwischen 70 und 90 Prozent aller Betroffenen noch nicht diagnostiziert. Zur Therapie werden regelmäßige Infusionen fehlender Immunglobuline oder im Extremfall sogar

Stammzelltransplantationen eingesetzt.

Das Düsseldorfer JMF Zentrum ist das erste und einzige in Nordrhein-Westfalen. Es trägt, wie auch die weltweit tätige US-

amerikanische Stiftung, den Namen von Jeffrey Modell, der im Alter von 15 Jahren an einem Immundefekt starb. Seine Eltern hatten 1988 die Stiftung gegründet. Sie unterstützt Patienten, bildet Mediziner und Pflegekräfte fort und fördert die immunologische Forschung. Voraussetzung für jedes Zentrum ist die Finanzierung durch einen Sponsor, in Düsseldorf ist das die Octapharma GmbH mit Sitz in Langenfeld.

Susanne Dopheide



Kontakt:
PD Dr. Tim Niehues, JMF Zentrum für Immundefekte, Tel. 0211 - 81 - 17647

**Ihr
 Internet Reisebüro
 www.betztravel.de**



B E T Z

travel service

Friedrich-Hebbel-Str. 7
 D-40699 Erkrath
 Tel. 02 11-200 99 36
 Fax 02 11 - 20 20 03
 e-Mail: info@betztravel.de

Ein vergessenes Kapitel deutscher Schulgeschichte

Forschungsprojekt „Jüdische Volksschulen von 1820 bis 1942“

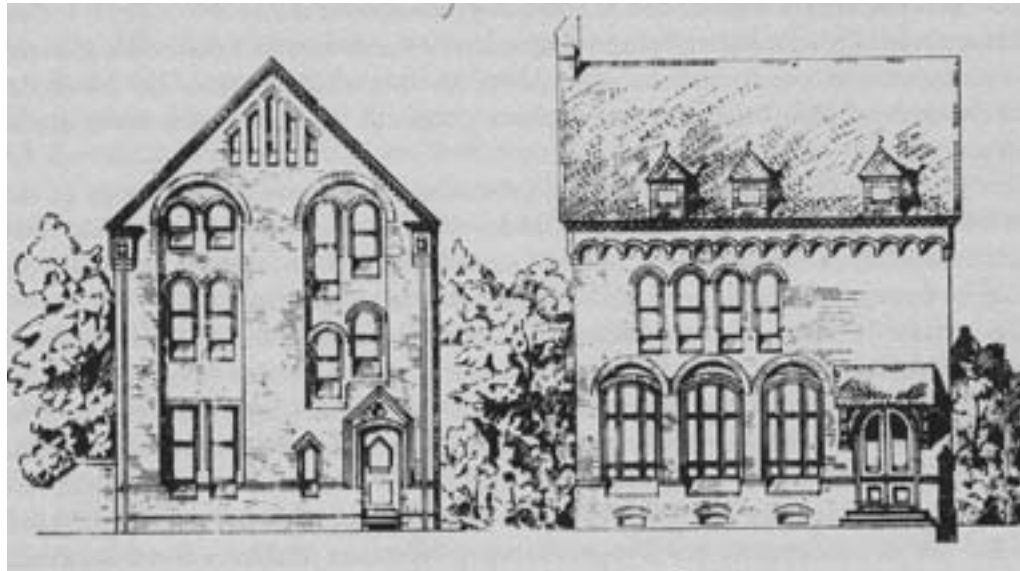
VON ROLF WILLHARDT

Die Geschichte der Jüdischen Volksschule in Deutschland wurde bisher so gut wie nicht erforscht. Ein Projekt am Erziehungswissenschaftlichen Institut versucht hier Lücken zu schließen.

„Das Thema ist bildungs-, kultur- und gesellschaftsgeschichtlich hoch interessant! Einmal, weil diese Schulen natürlich Teil der deutschen Schulgeschichte wie auch der Gesellschaftsgeschichte der Juden in Deutschland sind. Zum anderen mit Blick auf die aktuellen, Schulgründungen der Jüdischen Gemeinden in der Bundesrepublik“, so Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp. Zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Carolin Huber M.A. versucht die Bildungshistorikerin nun, die Geschichte der jüdischen Volksschule im Regierungsbezirk Düsseldorf zu rekonstruieren, „ein Regierungsbezirk der in gewisser Weise repräsentativ für ganz Deutschland ist, denn er ist regional sehr differenziert, hat z. B. ein Industriegebiet, aber auch ländliche Gegenden, weist evangelische und katholische und gemischte konfessionelle Bevölkerungslagen auf.“

Das von der Gerda-Henkel-Stiftung geförderte Projekt umfasst den Zeitraum von der Gründung der ersten jüdischen Volksschule in Wuppertal 1820 bis zur Schließung der letzten acht Schulen 1942.

Zunächst ist Quellenarbeit angesagt. „Dafür kommen zuerst die regionalen Archive in Frage, das sind insgesamt 31 Stadt- und Gemeindearchive und fünf Kreisarchive“, so Prof. Miller-Kipp. Deren Bestände werden nun erstmals komplett erschlossen. „Nach einem ersten Überblick zeichnet sich eine außerordentlich diskontinuierliche Geschichte zwischen Neugründung und Schließung ab. Sie folgt einerseits dem allgemeinen Prozess gesellschaftlicher Modernisierung



Plan zum Bau der neuen israelitischen Volksschule 1901 (Rheydt)

und bürgerlicher Emanzipation durch Bildung, weist aber andererseits deutliche Brüche auf, etwa in der soziokulturellen Funktionszuweisung zwischen Assimilation und Identitätsstiftung. Die gängigen Kategorien der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Juden in Deutschland scheinen für die Schulgeschichte zu groß und nicht anwendbar.“

Institutionell ist die Schulentwicklung von der Schulgesetzgebung abhängig. Die tatsächlichen Verhältnisse, darauf weisen die Quellen bereits jetzt hin, sind „bunt“, Schulraum und Unterrichtsmaterial, Lehrpersonal und Schülerschaft variieren erheblich. „Fest steht jedenfalls, dass die Schulausstattungen und das Niveau von elementarer Ärmlichkeit waren. Trotzdem hat diese Volksschule eine zentrale gesellschaftliche Anschlussfunktion gehabt. Die Schule ist eben für diese 6- bis 10-jährigen Kinder der entscheidende Ort zur Herausbildung einer kulturellen und gesellschaftlichen Identität“, so Prof. Miller-Kipp.

Träger der Schulen waren im Regelfall die jüdischen Gemeinden, vielfach befand sich das Schulhaus neben der Synagoge. Die Schulgründer und Lehrer

waren keine Profis, sie hatten lediglich gelegentlich Unterrichtserfahrung und wurden im übrigen beim Rabbi geprüft; ab 1824 war jedoch eine staatliche Konzessionierung erforderlich. „Wir wollen dabei nicht nur die Geschichte der jüdischen Volksschule schreiben, uns geht es auch um das Alltagsleben der Kinder“, umreißt Prof. Miller-Kipp das Fernziel der Untersuchung.

Und natürlich spielt die aktuelle Entwicklung eine Rolle: Durch die starke Zuwanderung aus dem Osten kam es in Deutschland wieder zu Gründungen jüdischer Volksschulen. Steht in ihnen die ethnische Identität im Vordergrund oder die Assimilation? Und wie stellte sich diese Thematik zwischen 1820 und 1942 dar? Gibt es eine Kontinuität des Bildungsauftrages?

Das Projekt soll 2006 abgeschlossen sein.

Kontakt:

Prof. Dr. Gisela Miller-Kipp, Erziehungswissenschaftliches Institut, Historische Bildungsforschung, Tel. 0211 - 81 - 12369, e-mail: miller@phil-fak.uni-duesseldorf.de

„Ich weiß nicht, was ich damals gemacht hätte.“

Senioren: Eine neue Zielgruppe auf dem Campus?

VON ROLF WILLHARDT

„Auf circa 40 bis 50 Prozent“ schätzt Prof. Dr. Gerd Krumeich den Anteil von Senioren in seinen Vorlesungen. „Früher kam das mal hier und da vor, dass ältere Herrschaften meine Veranstaltungen besuchten, meistens als Gasthörer. Seit Ende der 90er Jahre hat sich das komplett geändert! Jetzt hält sich das fast die Waage: die Hälfte junge Studenten, die Hälfte Senioren. Jedenfalls in der Vorlesung. Im Seminar sind dagegen kaum ältere Hörer. Aber die wenigen arbeiten dann auch phantastisch mit.“

Krumweich, Lehrstuhlinhaber für das Fach „Neuere Geschichte“, berichtet von einem 65jährigen, der bei ihm über die Remilitarisierung des Rheinlandes promovierte. Die Doktorarbeit umfasste 480 Seiten. Ein Verlag signalisierte Interesse, 2006 sind 70 Jahre seit dem Polit-Coup der Nazis vergangen. Bedingung für das Buchprojekt: Das Skript der Dissertation auf 300 Seiten runterkürzen. „Nach einer Woche war das fertig! So was hab ich bei jüngeren noch nie erlebt!“, erzählt Krumeich immer noch begeistert. Arbeitsorganisation, ja das könnten seine Seniorenstudenten.

Wie geht ein Hochschullehrer mit der neuen Situation um? „Das war am Anfang ein Schwanken zwischen Distanz, Ablehnung, Ironie und der langsamen Erkenntnis, wie wichtig diese Klientel für uns als Universität wird und schon ist. Beispiel: Hörsaal 3 F hat 140 Plätze. Wenn die älteren Studierenden nicht kommen würden, dann wären die Bänke nur zur Hälfte voll. Das ist dann eine ganz andere Motivation für den Dozenten, natürlich spreche ich lieber vor einem vollen Saal! Und bei den Kids ist es doch normal, wenn die Vorlesung zum Semesterende nur noch halb voll ist.“ Und da sitzen sie dann vereint, Erstsemester und lebenserfahrene Zeitzeugen.

„Wer bei mir allerdings demonstrativ als Zeitzeuge auftritt und darauf pocht, alles besser zu wissen, weil er es ja schließlich erlebt habe, der riskiert, dass er auch als Zeitzeuge befragt wird. Und zwar sehr kritisch. Mit allen Problemen. Auch der Option, sich lächerlich zu machen.“ Krumeich erzählt, wie er in einer Veranstal-

tung Leni Riefenstahls Reichsparteitagsgemälde „Triumph des Willens“ (1934/35) gezeigt hat. Die heutigen Senioren waren damals Jugendliche oder junge Erwachsene. „Und da sagt dann eine Studentin, so um die 19, 20: ‚Ich weiß nicht, was ich damals gemacht hätte.‘ Da hatte ich sie dann alle in einem Boot. Die so weit aus-



Dr. Egbert Grit und Prof. Dr. Gerd Krumeich (r.)

„Freundeskreis des Historischen Seminars“

Vorbild war die silbergraue Klientel des Seminars für Kunstgeschichte. Dort hatten Senioren-Studenten schon vor einigen Jahren einen Freundeskreis gegründet. Jetzt zogen die Historiker nach.

„Entstanden ist die Idee 2004 in einer Übung zur Krumeich-Vorlesung über das Dritte Reich“, berichtet Dr. Egbert Grit (56), frühpensionierter ehemaliger Chemiker und Vorstandsvorsitzender des Freundeskreises. Der hat mittlerweile fast 60 Mitglieder, jeweils die Hälfte „ältere Semester“ und Jungakademiker. Zweck des Vereins (Mindestbeitrag 30 Euro; ermäßigt für Studierende 10 Euro): „die ideale und finanzielle Förderung des Historischen Seminars der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf den Gebieten der Wissenschaft, Forschung und Ausbildung“. Hier spielen Finanzen eine wichtige Rolle, insbesondere bei den Exkursionen, etwa zur NS-Ordensburg Vogelsang in die Eifel, zum Mannesmann-Werksarchiv, auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges an die Somme 2005. Für Juni 2006 ist eine Fahrt zum Bundesarchiv nach Koblenz und nach Verdun geplant. Grit macht jedoch klar: „Wir sind kein Reiseunternehmen! Exkursionen stellen aber eine sinnvolle Ergänzung zum Studium dar.“

Weiterhin hilft der Freundeskreis bei der Finanzierung von Literatur und Medien, unterstützt Publikationen und Tagungen.

Informationen: Dr. Egbert Gritz, e-mail: egritz@t-online.de



Der Erste Weltkrieg: das große Thema des Historikers Gerd Krumeich. Auch ein Thema für die heute 60- bis 70jährigen in seinen Vorlesungen? Interessieren da nicht eher das Dritte Reich, die frühe Bundesrepublik, - die eigene Jugend?

Szenenfotos aus „Merry Christmas“, Regie: Christian Carion (Senator Film Verleih)

„Mein Fach ist als Exkursionsfach nicht anerkannt und bei der derzeitigen Finanzlage können wir von der Fakultät auch nichts erwarten. Trotzdem kam eine Exkursion an

seum in Peronne hat alle offenbar sehr beeindruckt.“

Erfordert die neue Campus-Klientel eine neue Didaktik? Ein neues Miteinander-Umgehen zwischen Lehrenden und Lernenden? Krumeich macht eins klar: „Unsere jungen Studenten haben einen Ausbildungsanspruch. Der muss für uns Hochschullehrer maßgeblich sein und ganz oben stehen. Die Älteren, die Gasthörer - übrigens vielfach pensionierte Verwaltungsbeamte, kaum Freiberufler - kommen mit einem Bildungsanspruch. Der ist vorhanden, aber sekundär.“ Dennoch plädiert der Historiker vehement dafür, flexibel auf die neue Situation zu reagieren: „Wir müssen uns auch intellektuell damit befassen! Es entstehen plötzlich ganz neue Forschungs- und Denksammenhänge.“

Krumeich steht mit dieser Ansicht indes noch ziemlich allein. Was manch einer in der Fakultät eher als „Offence“ (O-Ton Krumeich) ansieht, betrachtet er als ganz aktuelle, auch persönliche Herausforderung an sich und sein Fach.

einander liegenden Generationen haben dieselben Fragen!“

Krumeich umreißt, was seine Seniorstudenten akzeptieren sollten: „Die Jungen wollen nicht euer Leben hören!“ Was die Diskussion nicht ausschließt, oft finden sich spontane Arbeitsgruppen.

Die Alt-Semester bringen nicht nur ihre Lebenserfahrung mit. Sondern auch Geld. „Letztes Jahr hatte ich schlichtweg keinen müden Euro mehr für Kopien. Das hab ich dann auch in der Vorlesung gesagt. Es wurde gesammelt und am Ende kamen 120 Euro zusammen. Das war der Anfang.“

Mittlerweile hat sich ein Förderverein gegründet, der „Freundeskreis des Historischen Seminars“ (siehe Kasten).

die Summe zum Weltkriegsmuseum in Peronne zustande. Für die jungen Studenten wäre das natürlich alleine zu teuer geworden. Aber die Senioren haben sich sehr spendabel gezeigt.“

Der Erste Weltkrieg: das große Thema von Gerd Krumeich. Auch ein Thema für die heute 60- bis 70-jährigen in seinen Vorlesungen? Interessieren da nicht eher das Dritte Reich, die frühe Bundesrepublik, - die eigene Jugend? Krumeich schüttelt den Kopf. „Das Massensterben in den Schützengraben zwischen 1914 und 1918, - das ist heute bei den Jungen und Alten von derselben irritierenden Fremdheit. Es berührt beide Generationen immer noch unmittelbar, auch wenn sie so weit auseinander sind. Das Mu-

Neu: Studiengang Politische Kommunikation

Kommunikationsprofis, aber keine Meinungsmanipulateure



Bild links:
Wiederaufbauplakat 1949/50;
Bild rechts:
SPD-Plakat zur
NRW-Landtagswahl 1954

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

„De bello gallico“ war es, die Flugblätter in den Bauernkriegen nicht minder: politische Kommunikation. Seit diesem Semester gibt an der Heinrich-Heine-Universität einen Masterstudiengang, der sich mit diesem Thema beschäftigt.

Politische Kommunikation ist als Forschungs- und Berufsfeld für ein interdisziplinäres Studium prädestiniert, befanden Professoren und Mitarbeiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts und bieten nun den bundesweit ersten Studiengang dieser Art an. Das Angebot integriert Kommunikationswissenschaften, Politikwissenschaft und Soziologie; das Sozialwissenschaftliche Institut baut damit sein vom Stifterverband für die Wissenschaft ausgezeichnetes Angebot aus.

Schon bei der feierlichen Eröffnung im November setzen die Initiatoren des Stu-

diengangs ein Ausrufezeichen: Der international renommierte Friedens- und Konfliktforscher Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Johann Galtung sprach zum Thema „Friedensjournalismus“.

Auch wenn es politische Kommunikation als solche schon immer gab, „die Umgebungsbedingungen und die technischen Voraussetzungen sind neu“, so Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch bei der Eröffnung, deshalb sei dieser Studiengang „unbedingt nötig“.

21 Studierende haben sich in diesem Semester für den neuen Studiengang eingeschrieben, „hoch motivierte, gute Leute mit einem regen Interesse an der Materie“, wie Prof. Dr. Ralph Weiß, der Initiator des Studiengangs, erklärt. „Weil politische PR, politisches Marketing und Politikmanagement sowie politischer Journalismus sich weiter professionalisieren werden, steigt auch der Bedarf an akademischer Forschung und Ausbildung.“ Damit wendet sich der Masterab-

schluss sowohl an Studierende, die eine Karriere im wissenschaftlichen Bereich, anstreben als auch an zukünftige Kommunikationsprofis. „Wir wollen dabei aber keineswegs Meinungsmanipulateure und Kampagnenmanager heranziehen“, betont Prof. Dr. Hartwig Hummel vom Lehrstuhl für Politikwissenschaft II.

Verbindlich für alle Studierenden ist die Teilnahme an der Ringvorlesung, die Basiswissen über das politische System der Bundesrepublik, das Mediensystem und dessen Bedeutung für die Politik vermittelt. In thematischen Masterkursen können sich die Studierenden dann etwa mit den Auswirkungen des sozialen Wandels auf die Politik, der Frage, wie Medien und Politik zusammenarbeiten, beschäftigen oder Inhalte und Formen der Politikdarstellungen untersuchen. „Die Studierenden sollen interdisziplinäre Kompetenzen entwickeln“, so Weiß, „und lernen, teamorientiert zusammenzuarbeiten.“

Kooperation mit dem museum kunst palast

Für das museum kunst palast in Düsseldorf geht ein lange gehegter Wunsch in Erfüllung: Am 22. April 2006 wird im Rahmen der Ausstellung „ZERO. Internationale Künstler-Avantgarde der 50er und 60er Jahre“ (Laufzeit: 8. April bis 9. Juli 2006) die erste „Junge Nacht“ für Schüler, Studenten, Auszubildende und Berufsanfänger stattfinden. Es handelt sich hierbei um eine Veranstaltung, die von jungen Erwachsenen für junge Erwachsene konzipiert und von diesen auch durchgeführt wird. Wunscherfüller ist die Heinrich-Heine-Universität. Die Idee zur Veranstaltung einer „Jungen Nacht“ stammt aus Paris, wo sie im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen dem Louvre und der Universität Paris bereits erfolgreich umgesetzt wird. Von Paris aus gelangte die Idee schließlich ins Rheinland - zunächst nach Köln. Nun greift das museum kunst palast die Idee auf und schließt eine ähnliche Kooperationsvereinbarung mit der Abteilung für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

Eine Gruppe von ca. 45 Studierenden der höheren Semester - vornehmlich aus dem Bachelor-Studiengang Medien- und Kulturwissenschaft - wird drei Monate lang durch Profis des museum kunst palast in verschiedenen Aufgabenbereichen geschult und erhält gleichzeitig ein Sprach- und Kommunikationstraining. Während der „Jungen Nacht“ steht diese Gruppe dann Gleichaltrigen als Ansprechpartner zur Verfügung und moderiert in lockeren Gesprächen Fragen zur Kunst.



**Prof. Dr. Gisela
Müller-Kipp**



**Junior-Prof. Dr.
Timo Skrandies**

Neben der Kunstvermittlung werden auch die Erarbeitung und Durchführung des Begleitprogramms, der Werbemaßnahmen und Pressearbeit zum Projekthalt der Studenten gehören.

Die Kooperation umfasst die projektbezogene Ausbildung der Studierenden sowie die Publikation, Evaluation und Finanzierung des Projekts. Die Beteiligung der Studenten ist im Bereich des Studiums prüfungsrelevant und wird von den Kooperationspartnern zertifiziert.

Geplant ist, die „Junge Nacht“ in Zukunft regelmäßig im Frühjahr eines jeden Jahres zu veranstalten. Verantwortlich für das Gesamtprojekt „Junge Nacht“ sind Prof. Dr. Gisela Müller-Kipp (Abteilung Erziehungswissenschaft) und Junior-Prof. Dr. Timo Skrandies (Institut Medien- und Kulturwissenschaft) sowie Dr. Silvia Neysters (Abteilung Bildung und Pädagogik, museum kunst palast).

WELABO

Laborbedarf GmbH

Laborgeräte für Wissenschaft und Industrie

Tiefkältetechnik - Reinraumtechnik - Zentrifugen

(Revco - Forma - CleanAir - Kojair - Hettich)



Labor-Verbrauchsmaterial - Chemikalien



Entwicklungen und Sonderanfertigungen in Plexiglas und anderen Kunststoffen



Reinstwassertechnik - Wasservollentsalzer und Zubehör

D-40225 Düsseldorf • Himmelgeisterstraße 70

Telefon: 0211 / 34 92 95 und 33 39 44 • Telefax: 0211 / 3 19 08 55

E-Mail: email@welabo-laborbedarf.de

WELABO

Juridicum II: Festakt zur Einweihung



Die Bibliothek des Juridicums

Foto: Nadine Tillmanns

Es ist ein Genuss, diese Treppe hochzugehen!“, meint Silvia Falagàn vom Dekanat der Juristischen Fakultät. Sie spricht von der Treppe aus glänzendem, schwarzem Granit im Neubau Juridicum II der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW Düsseldorf (BLB) hat den Neubau mit 3.082 qm Nutzfläche früher als geplant am 21. April des Jahres an die Juristen übergeben. Diese sind im Mai mit 15 Lehrstühlen eingezogen und freuen sich nicht nur über die Zusammenführung aller bisher verstreut untergebrachten Lehrstühle, sondern auch über die besondere Gestaltung des Gebäudes. Der eigentliche Festakt fand nun am 31. Oktober statt. Bei Fassade und Innenausstattung überwiegen Grautöne: helles Metall, Türen aus hellem Ahorn oder Glas, Metallleisten und -schilder. Diese Materialien bestimmen auch die Einrichtung der Bibliothek, die sich in der Rotunde über vier Etagen erstreckt. Die hellen Holztische bieten Platz für 220 Les- und 28 PC-Arbeitsplätze. Am Boden wechselt dunkler Granit mit dunkelgrauem Teppichboden. Prof. Dr. Karsten Altenhain, Lehrstuhl für Strafrecht, Wirtschaftsrecht und Medienrecht: „Die gute Gestaltung setzt sich bis in die Details wie Türbeschläge, Wandbelag aus Glasfasergewebe oder Ausstattung der WCs fort. Ein Kompliment an die Architekten vom BLB!“ Der BLB hat auch die Umbauten im Juridicum I früher als geplant fertig gestellt. Die oberste Etage, der bisherige Bi-

bliotheksbereich, ist komplett umgestaltet worden. Hier sind drei Seminarräume mit je 110 qm Fläche und drei weitere mit je 50 qm Fläche entstanden. Alle Räume verfügen über elektrisch betriebene Projektionsleinwände und sind vorgerüstet mit Anschlüssen für Beamer und Lautsprecher. In der Ebene U1 sind zwei kleine Seminarräume zu einem hochwertig ausgestatteten Sitzungsraum für das Dekanat umgebaut worden. Im Juridicum I haben nach dem Umbau alle Institute, Sonderforschungsbereiche, die Fachschaft, Lehrbeauftragte und Honorarprofessoren Platz gefunden. Silvia Falagàn: „Jetzt hat auch der Dekan endlich ein eigenes Büro.“ Die Außenanlagen rund um den Neubau sind den Sommer über kräftig gewachsen, inzwischen blickt man aus fast allen Fenstern ins Grüne. Die Fassade aus vorgehängter Keramik, Alu-Wellkonstruktion und Glas bildet einen unverwechselbaren Akzent auf dem Universitätsgelände. Zur feierlichen Einweihung des Neubaus lud Dekan Prof. Dr. Horst Schlehofer am 31. Oktober in das Foyer der Juristischen Fakultät ein. Weitere Festredner waren: Ltd. Ministerialrat Michael Raeder, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes NRW, Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Dr. Irmgard Siebert, Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek und Dr. Uwe Günther, Geschäftsführer des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW. Christa Bohl

Ein Bücherturm

Weiträumig ist es hier. Und schön hell, die großen Fenster lassen auch im November viel Tageslicht herein: Die neue Juristische Bibliothek ist ein Ort zum Wohlfühlen. In nur zwölf Monaten Bauzeit wurde das neue Juridicum erstellt, ein lang gezogener Trakt für die Juristische Fakultät und ein runder Bücherturm. „Juristen sind ein kritisches, anspruchsvolles, aber auch dankbares Publikum“, erklärt Dr. Gabriele Dreis, Koordinatorin der Fachbibliotheken der Universitäts- und Landesbibliothek. An den neuen Räumlichkeiten und den Öffnungszeiten werden sie wohl kaum etwas auszusetzen haben. Auf fast 2.000 Quadratmetern ist Platz für 270 Arbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume, einen Multimediaraum - und insgesamt 150.000 Bücher. Bislang stehen aber „erst“ 55.000 Bände in den Regalen. „Juristen arbeiten sehr viel in der Bibliothek, weil sie viele Bücher und Kommentare brauchen“, erklärt Dr. Irmgard Siebert, die Leiterin der ULB: „Allein der ‚Palandt‘, das Standardwerk, ist hier hundert Mal vorrätig.“

Derzeit ist die Juristische Fachbibliothek noch in der Aufbauphase, 5.000 Bände kommen jedes Jahr neu dazu. „Wir geben zur Zeit allein für Jura rund 300.000 Euro im Jahr aus“, erklärt Siebert. Während sonst die Bestände der einzelnen Fächer auf die Zentralbibliothek und die einzelnen Fachbibliotheken verteilt sind, wurde hier eine andere Aufstellung gewählt: Alle juristischen Bücher, Zeitschriften und Lose Blattsammlungen sind an einem Ort zusammengefasst.

Selbstverbuchungsanlagen und Buchsicherungen sind mittlerweile fast überall gang und gäbe, aber mit der Zugangssicherung durch biometrische Daten ist die Juristische Bibliothek ein Vorreiter: Per Fingerabdruck können Lehrstuhlinhaber und Mitarbeiter rund um die Uhr die Bibliothek betreten, sollten ihnen die Öffnungszeiten wirklich nicht ausreichen. V. M.

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 8 bis 20 Uhr, Samstag 9 bis 20 Uhr und sonntags 13 bis 20 Uhr

Henkel-Preis für Daniel Reimsbach

Im Rahmen der Examensfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, bei der in diesem Jahr 53 Betriebswirtinnen und -wirte ihre Diplome erhielten, wurde am 2. Dezember 2005 auch der mit 2.500 Euro dotierte Konrad Henkel-Examenspreis vergeben. Die Auszeichnung erhielt Daniel Reimsbach aus Düsseldorf. Überreicht wurde der Preis vom Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Christoph J. Börner. Der 25-jährige Betriebswirt hat seine Diplomarbeit mit dem Thema „Investitionsrechnerische Markenbewertung – Messung, Steuerung und Kontrolle von Produktmarken“ mit einer Gesamtnote 1,0 abgeschlossen.

Nach dem Abitur in Düsseldorf begann er 2002 das Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Schwerpunktfächer waren Investition und Finanzierung, Marketing sowie Unternehmensprüfung und Controlling. Daniel Reimsbach absolvierte 2002 ein Auslandspraktikum im Accounting Department bei der Insurance Corporation of Hannover in Chicago/Illinois. Weitere Berufserfahrungen sam-



Dekan Prof. Dr. Christoph J. Börner (rechts) überreichte den Preis an Daniel Reimsbach.

Foto: Nadine Tillmanns

melte er bei der Stadtparkasse Düsseldorf und der Firma Henkel KGaA. Zurzeit ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Betriebswirtschaftslehre bei Prof. Dr. Raimund Schirmeister. Er promovierte zu einem Schnittstellenthema der Bereiche „Finanzierung/Investition“ und „Marketing“. Bereits im Juni 2005 wurde Daniel Reimsbach von der Düsseldorf Business School GmbH für die beste

Diplomarbeit ausgezeichnet. Den mit 250 Euro dotierten Preis für die beste Diplomarbeit, gestiftet von der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft Düsseldorf (WiGeD), dem Alumni-Verein der Fakultät, erhielt in diesem Jahr Anna Zieniewicz (26) für ihre Arbeit „Kundenwert und Beschwerdemanagement – eine Analyse aus Marketingsicht“.

Nadine Tillmanns

Business School: zwölf neue Master

Am 25. November bekamen zwölf Absolventen des Studienganges „General Management“ der Düsseldorf Business School an der Heinrich-Heine-Universität ihre Urkunden mit dem Abschluss „Master of Business Administra-

tion“ (MBA). 21 Monate dauerte das Studium, das für Führungsaufgaben qualifiziert und nebenberuflich absolviert werden kann. In seiner Ansprache lobte Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch besonders das stetige Wachstum der 2002 gegründe-

ten Business School, die ihr Domizil in der Orangerie von Schloss Benrath hat. Für die Absolventen sprach im Rückblick PD Dr. Tassilo Freiherr von Lilien-Waldau, Chefarzt der Kinderklinik des Florence-Nightingale-Krankenhauses der Kaiserswerther Diakonie. Während der Feier wurden zwei Auszeichnungen verliehen: Den Schwarz Pharma AG-Examenspreis erhielt Dr. Michael Damnitz, den Preis der Stadtparkasse Düsseldorf für die beste Masterarbeit bekam Dr. Martin Vössing. Die Urkunden überreichte schließlich der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Prof. Dr. Horst Degen.

Ab 2006 bietet die Düsseldorf Business School ein Studium mit dem Abschluss „Master of Business Administration“ in englischer Sprache an.



Der Namensgeber



Ehrensator Dr. Günther Wille

Foto: Archiv Pressestelle

Zu den renommiertesten Zeitschriften, die über aktuelle Forschungsthemen berichten, gehört „Bild der Wissenschaft“. Ihr Geburtsort: Düsseldorf, das Wohnzimmer des heutigen Ehrensators Dr. Günther Wille.

Der Blick zurück. Seit vielen Jahren sponsort Wille Nachwuchswissenschaftler der Medizinischen Fakultät der HHU, zu seinem 75. Geburtstag 1997 gründete er dann eine Stiftung und lobte einen Wissenschaftspreis aus. Zwei Jahre später verlieh ihm die Düsseldorfer Universität die Ehrensatorenwürde.

Dr. Wille hatte im und nach dem Krieg zunächst Medizin studiert. Das Dissertationsthema führte zu eingehender Be-

schäftigung mit Problemen der Schallwellen, hieraus ergab sich die Entwicklung eines frühen Prototyps der Ultraschallgeräte für Industrietechnik und Medizin. Der Verkauf der Patentrechte schuf Wille einen unabhängigen Freiraum mit vollständig neuer Lebensorientierung in der internationalen Wirtschaft. Ab 1963 war er dann in einem Hamburger Bankkonzern tätig.

Während des Krieges, im Lazarett in Kiel, hatte der schwer verwundete Ritterkreuzträger Wille einen jungen Astrophysiker kennengelernt: Dr. Hans Haber. Der arbeitete mit Wernher von Braun am deutschen Raketenprojekt in Peenemünde. Zusammen mit dem Raumfahrt-pionier ging Haber später in die USA, begründete die Weltraummedizin und war Miterfinder des ersten Weltraumanzugs. Er wurde Professor in Los Angeles, wechselte dann als wissenschaftlicher Berater zu Walt Disney und moderierte Fernsehserien („Unser Freund, das Atom“).

Ende der 50er Jahre kehrte Haber nach Deutschland zurück. Eines seiner Hauptanliegen: Wissenschaft populär zu vermitteln, so, wie er es in den USA gelernt und getan hatte. Dort gab es das Magazin „Scientific American“ mit einer großen Leserschaft. In der Bundesrepublik existierte bis dato Vergleichbares noch nicht.

1963 besuchte Haber die befreundete Familie Wille in Düsseldorf. Wille erinnert sich: „Das Gespräch kam bald auf das

Lieblingsthema des Astrophysikers, nämlich Wissenschaft populär zu präsentieren und einem breiten Publikum näher zu bringen. Und da hab ich ihn dann gefragt: ‚Wie soll nun das Bild, wie soll Ihr Bild von Wissenschaft‘ aussehen? Da hatten wir den Titel der neuen Zeitschrift! Ich war sozusagen zum Geburtshelfer geworden!“

Haber arbeitete mehrere Wochen an der Konzeption des Magazins. Gab es überhaupt Leser für diese Art populärwissenschaftlicher Themen? Und wo konnte so etwas erscheinen? Der damalige Geschäftsführer der Deutschen Verlagsanstalt war begeistert und wagte den Versuch. Und wieder kam Wille ins Spiel. Er kannte die Großen der Industrie und bald nahmen Firmen wie VW, Mannesmann, Feldmühle und Krupp stattliche Kontingente von Abonnements ab. „Ich war gerne Türöffner und konnte ja dann auch genügend Starthilfe vermitteln.“ Damit stand das Projekt auf einer sicheren Basis. Die erste Ausgabe erschien im Januar 1965. Mit dabei von Anfang an bis zu ihrem 75. Geburtstag: Willes Ehefrau Imme, gelernte Volkswirtin und freie Journalistin (1923 bis 2004). Heinz Haber, der in den 60er und 70er Jahren als „TV-Professor“ ungewöhnliche Popularität erlangte und zahlreiche Bestseller schrieb, blieb bis zu seinem Tode 1990 Herausgeber und Chefredakteur von „Bild der Wissenschaft“. Die Zeitschrift hat heute eine Auflage von 106.000 Exemplaren. R. W.

Prof. Dr. Idel im Ruhestand

Prof. Dr. Helga Idel, seit 1993 Lehrstuhlinhaberin für das Fach „Hygiene“ und Leiterin des Instituts für Hygiene des Universitätsklinikums Düsseldorf, erhielt am 29. November 2005 von Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch ihre Ruhestandsurskunde.

Prof. Idel wurde 1940 in Düsseldorf geboren. Nach dem Studium der Medizin in Köln und Düsseldorf (Approbation 1970) habilitierte sie sich 1984 über das Thema „Ein Beitrag zur Pathogenese und Therapie der Silikose“ und erhielt die ve-

nia legendi für das Fach „Hygiene“ an der Universität Düsseldorf. 1992 erging an sie ein Ruf auf den Lehrstuhl für Hygiene an der Medizinischen Universität Lübeck. 1993 nahm sie den Ruf auf den Lehrstuhl für Hygiene der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf an. Ein Jahr später wurde sie zur Präsidentin der Gesellschaft für Hygiene und Umweltmedizin gewählt. Seit 1998 ist Prof. Idel Mitglied der Ständigen Impfkommision am Robert-Koch-Institut.

R. W.



Foto: Nadine Tillmanns

Verdienstkreuz für em. Prof. Dr. Röher



Der Düsseldorfer Oberbürgermeister Joachim Erwin zeichnete den Chirurgen am 24. November 2005 mit dem Verdienstkreuz aus. Foto: Presseamt Düsseldorf

Em. Prof. Dr. Hans-Dietrich Röher ist am 24. November 2005 mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens ausgezeichnet worden. Die Ehrung überreichte im Rathaus Oberbürgermeister Joachim Erwin.

Prof. Dr. Hans-Dietrich Röher war bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2003 Direktor der Klinik für Allgemeine- und Unfallchirurgie der Heinrich-Heine-Universität. Im Rahmen seiner beruflichen wis-

senschaftlichen Tätigkeit und durch sein ehrenamtliches Engagement hat er den internationalen Ruf von Deutschland als Wissenschaftsstandort vorangebracht. Außerdem hat er durch seine Arbeit in der Öffentlichkeit wesentliche Impulse und Handreichungen für sinnvolle Krebsvorsorge gegeben. Von 1989 bis 1996 war Prof. Dr. Röher Mitglied des Medizinausschusses des Wissenschaftsrates. Als Mitglied der „Arbeitsgruppe

(AG) Hochschulambulanz“ setzte er sich für die Hochschulen in den neuen Bundesländern ein. Prof. Dr. Röher ist Miterausgeber und Beiratsmitglied zahlreicher wissenschaftlicher Schriften, so „Aktuelle Chirurgie“, „The European Journal of Surgery“ oder „Tumor Diagnostik & Therapie“.

Auf dem Gebiet der Chirurgischen Endokrinologie hat Prof. Dr. Röher durch seine Arbeit einen hervorragenden internationalen Ruf erworben. Weltweite, von ihm ehrenamtlich gehaltene Vorträge verschafften ihm den Ruf als „chirurgischer Botschafter“ Deutschlands. Ein weiteres bedeutendes Anliegen von Prof. Dr. Röher ist die Darmkrebs-Vorbeugung und Früherkennung. Im Jahr 2002 initiierte Prof. Dr. Röher gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen die Einrichtung des Internetportals „Krebs“, auf dem Experten aus dem gesamten Bundesgebiet Informationen zu den einzelnen Krebserkrankungen sowie zur Vorbeugung, Vorsorge, Früherkennung und Selbsthilfe vermitteln.

Im Jahre 2004 wurde Prof. Röher in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste in der Chirurgie in die französische Académie nationale de chirurgie aufgenommen. (pld)

Jühling-Vorlesung und -Preisverleihung

Am 2. Dezember 2005 wurde die Jühling-Lecture 2005 von Prof. Dr. med. Günter Klöppel, Direktor des Instituts für Pathologie der Universität Kiel, im Deutschen Diabeteszentrum abgehalten. Thema: „Langerhans und die Histopathologie seiner Inseln“. Professor Klöppel hat sich auf dem Gebiet der Diabetesforschung in besonderer Weise hervor getan.

Während der ausgeschriebene Jühling-Preis in diesem Jahr keinen geeigneten Preisträger fand, wurde auf Vorschlag der zuständigen Gutachterkommission der Jühling-Doktorandenpreis 2005 an Dr. Christiane Bellin verliehen. Sie hatte mit ihrer Arbeit über „Untersuchung zum Einfluss des Diabetes mellitus auf die extrazelluläre Superoxiddismutase“ den diesjährigen Preis zuerkannt bekommen.

Die Preisverleihungen fand im Rahmen eines wissenschaftlichen Symposiums am Deutschen Diabeteszentrum über „Typ 2-Diabetes, Insulinresistenz und Inflammation“ statt.



Bei der Preisverleihung (v.l.): em. Prof. Dr. Hans Reinauer, Prof. Dr. Günter Klöppel (Direktor des Instituts für Pathologie der Universität Kiel), Preisträgerin Dr. Christiane Bellin, Prof. Dr. Werner Scherbaum und em. Prof. Dr. Friedrich Arnold Gries. Foto: Susanne Dopheide

Prof. Dr. von Knop im Ruhestand



Nach mehr als 32 Jahren als Direktor des Universitätsrechenzentrums trat Ltd. Reg. Dir. Prof. Dr. Jan von Knop nach Vollendung des 65. Lebensjahres zum 30. September 2005 in den Ruhestand.

Knop studierte Physik in Wien und Hannover und promovierte in Düsseldorf bei Prof. Perkampus über numerische Methoden in der Chemie. Seine Berufslaufbahn begann er 1969 bei der Siemens AG als Leiter der Beratungsdienste für Forschung, Lehre, Banken und Versicherungen; gleichzeitig war er Projektleiter bei der Automatisierung der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf.

Am 1. Januar 1973 wurde er zum Direktor des Rechenzentrums der Universität Düsseldorf ernannt. In seine Zeit fielen gravierende Veränderungen in der Datenverarbeitung der Universität. Wurden

1973 die Programmaufträge - auf Lochkarten - noch auf einer angemieteten Siemens-Anlage abgewickelt, erwarb die Universität 1974 mit einer Siemens 4004/45 ihr erstes zentrales DV-System.

1976 wurde für umgerechnet 4 Millionen Euro - ein heute unvorstellbar hoher Preis - das legendäre Telefunken-System TR445 erworben, in der Erstausrüstung immerhin mit 50 Bildschirmarbeitsplätzen versehen.

In die 80er Jahre hinein fiel die Ausstattung der Kliniken, Institute und Einrichtungen mit PCs und Workstations, die über eine leistungsfähige Infrastruktur vernetzt werden mussten. Es war ein weiter Weg von den ersten 50 Sichtgeräten zu den heute mehr als 6.200 an das hochschulinterne Netz angeschlossenen PCs/Workstations (ohne Klinikum) in der Universität. Und das Internet begann seinen Siegeszug.

Neben der Versorgung der Kliniken, Institute und Einrichtungen der Universität wickelte das Universitätsrechenzentrum in den 80er Jahren die administrative Datenverarbeitung aller sechs Universitätskliniken des Landes NRW ab, zusätzlich auch noch für die damalige Gesamthochschule Essen und die Fachhochschulen Düsseldorf und Niederrhein sowie für mehrere Studentenwerke. Zur Bewältigung der damit verbundenen Papierflut - Rechnungen etc. - waren sechs Schnelldrucker pausenlos im Einsatz.

Auch im Rechenzentrum ging Anfang der 90er Jahre die Großrechnerära zu Ende, gefolgt von einer Server-Client-Architektur, die wiederum ergänzt wurde durch dedizierte Compute-Server, welche - im Rahmen der haushaltsmäßigen Gegebenheiten - dem jeweiligen Stand der Technik angepasst wurden.

Multimedia wurde 1996/1997 zum Wort des Jahres. Anfang 1997 beschloss das Rektorat, diese neue Schlüsseltechnologie universitätsweit einzuführen. Grundlage hierfür war das sog. Multimediakonzept, an dem Prof. v. Knop und Dr. M. Heydthausen federführend mitwirkten. Am 25. Januar 1999 schließlich wurde das Multimediazentrum der Heinrich-Heine-Universität vom Rektorat in Be-

trieb genommen. Gegründet auf eine Kooperation zwischen Medizinischer Fakultät und dem Universitätsrechenzentrum unter der Leitung von Prof. v. Knop entstand eine leistungsfähige Einrichtung, die die Intensivierung des Einsatzes der Neuen Medien in Lehre, Lernen und Forschung zum Ziel hat.

Die Kooperation mit der medizinischen Fakultät wurde über die Jahre ausgebaut, speziell auch in der medizinisch angewandten Informatik und im Themenbereich eLearning.

Der Erfolg wurde auch nach außen sichtbar: Über mehrere vom BMBF geförderte Projekte wie „Notebook-University“, „Koronare Herzkrankheiten“ und medizinische Kompetenznetze konnten erhebliche Drittmittel eingeworben werden.

Noch in den letzten Monaten der Amtszeit von Prof. v. Knop wurden wichtige Weichen für die nächsten Jahre gestellt:

So wurden für den Ausbau des Netzes bis zum Jahre 2010 ca. 3,0 Mio Euro beantragt und bewilligt. Damit sollen u. a. alle in den Jahren 1998 bis 2003 beschafften Netzkomponenten (Switches und Router) sukzessive gegen Geräte modernerer Bauart ausgetauscht und ein sog. Notfallnetz (redundante Leitungen und redundante Verteiler) eingerichtet werden. Das Funk-LAN wird auf weitere Hörsäle und Seminarräume ausgedehnt. Schätzungen gehen davon aus, dass binnen 2 bis 3 Jahren mindestens 40 Prozent der Studierenden über ein Notebook verfügen, das sie auch auf dem Campus einsetzen wollen.

Neben all der Tagesarbeit kam die wissenschaftliche Arbeit nicht zu kurz. Prof. v. Knops wissenschaftliches Werk umfasst derzeit 16 Monographien, 138 Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften, 50 Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Datenverarbeitung und 74 Vorträge. Darüber hinaus organisierte er insgesamt 25 Kongresse, zuletzt den Kongress „Security and Privacy in Information Society“, der am 27. bis 28. Oktober 2005 im Rahmen der 1. Moskauer Wirtschaftstage in der Messe Düsseldorf stattfand (www.uni-duesseldorf.de/isc2005). Wilhelm Haverkamp

Förderpreis für Annika Forjahn



Annika Forjahn und Ingo Schultheiß, Vorsitzender des Freundeskreises.

Foto: privat

Für ihre Magisterarbeit (Gesamtnote „sehr gut“) hat die junge Düsseldorfer Kunsthistorikerin Annika Forjahn am 17. November 2005 den Förderpreis des Freundeskreises des Seminars für Kunstgeschichte erhalten. Die Auszeichnung ist mit 250 Euro dotiert. Annika Forjahn schrieb ihre Arbeit zum Thema „Bearbeitung der Sammlung Wörner (Wuppertal): Katalogisierung von Ansichten europäischer Gärten, Darstellung der jeweiligen Entwicklungsgeschichte und der Gartenkunstrichtung der Zeit“.

Annika Forjahn wurde 1979 in Düsseldorf geboren und studierte ab 1999 an der Heinrich-Heine-Universität im Hauptfach Kunstgeschichte. 2003 hat sie historische Gartenansichten der Sammlung Wörner inventarisiert und war in die Vorbereitungen der Ausstellung „Europäische Gartenkunst in alten Ansichten 1600-1900“ im Koekkoekhaus Kleve mit eingebunden. Weiterhin arbeitete sie am Katalog zur Ausstellung „Gartenlust“ (2005) in Moers mit.

Stiftungsprofessur Gartenkunst

Dr. Stefan Schweizer ist am 17. Oktober 2005 zum Juniorprofessor für Gartenkunst an der Philosophischen Fakultät ernannt worden. Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch überreichte die Urkunde im Beisein der Direktorin des Museums für Europäische Gartenkunst, Stiftung Schloss und Park Benrath, Gabriele Uerscheln, und des Dekans der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Bernd Witte. Die Juniorprofessur ist eine Stiftungsprofessur der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Stefan Schweizer wurde 1968 in Eisenach geboren. 1992 begann er das Studium der Kunstgeschichte, Soziologie und Geschichte an der Universität Kassel, das er 1997 mit dem Magister abschloss. Die Magisterarbeit „Die Veroneser Stadttore Michele Sanmichelis“ wurde 1998 mit dem „Italienpreis der Italienischen Industrie- und Handelskammer in Deutschland“ ausgezeichnet. 1998-2000 war Schweizer Stipendiat der Gerda Henkel Stiftung Düsseldorf.

Dr. Schweizer wurde im Mai 2001 an der Universität Kassel promoviert. Das Thema seiner Arbeit lautete: „Renaissance-Stadttore. Architektur - Bedeutung - Repräsentation“. Es folgten Lehraufträge vom Kunstgeschichtlichen sowie vom Historischen Seminar der Universität Göttingen und Kunsthochschule Kassel. Seit Januar 2001 war Dr. Schweizer als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen beschäftigt.

Zur Stärkung des Wissenschaftsstandorts Düsseldorf und zur Förderung der Zusammenarbeit zwischen der Heinrich-Heine-Universität und der Landeshauptstadt hatte die Stadt Anfang des Jahres diese Juniorprofessur gestiftet. In der Zusammenarbeit mit der Stiftung Schloss und Park Benrath soll u. a. die Gartenkunstgeschichte des 17. Jahrhunderts er-



Bei der Überreichung der Urkunde im Rektorat (v.l.n.r.): Rektor Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Prof. Dr. Stefan Schweizer, Gabriele Uerscheln und Dr. des. Wiebke Windorf/Seminar für Kunstgeschichte.

Foto: Anna Marschall

forscht werden. Zur Finanzierung stellt die Stadt der Universität für die ersten drei Jahre Mittel in Höhe von jährlich 75.000 Euro zur Verfügung; nach einer erfolgreichen Evaluation für weitere drei Jahre ebenfalls jährlich 75.000 Euro.

Ausschreibung Drupa Preis 2006

1. Die Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA -, Messegelände Düsseldorf, Veranstalterin der DRUPA, Internationale Messe Druck und Papier, will die Verbreitung wissenschaftlicher Arbeiten fördern und unterstützen.

2. Sie übernimmt die Herstellungskosten bis zu 6.000 Euro von jährlich einer bei der Universität Düsseldorf im Rahmen eines Promotionsverfahrens angenommenen Dissertation bis zu einer Auflage von jeweils 200 Exemplaren. Die Herstellung umfasst Satz-, Druck- und Weiterverarbeitung. Die Herstellung wird von der NOWEA bestimmt und veranlasst. Der Autor ist zu der nötigen Mitarbeit verpflichtet.

3. Die Dissertationen müssen sich mit dem nachfolgend beschriebenen Themenkreis wissenschaftlich beschäftigen: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft und Kulturgeografie.

4. Die Herstellungskosten werden nur für solche Dissertationen übernommen, die eine besondere anzuerkennende Leistung darstellen. Hierüber entscheidet ein Fachgremium, welches sich aus dem Rektor und dem Prorektor, ggfs. dem Prorektor für Forschung der Universität Düsseldorf, dem Präsidenten des jeweiligen DRUPA-Komitees und einem Geschäftsführer der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA- zusammensetzt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Rektors der Universität. Die Philosophische Fakultät oder der vorgeschlagene Fachbereich soll sich dem Rektor gegenüber zu der Frage der besonders anzuerkennenden Leistung gutachterlich äußern.

5. Die Dissertation muss bis Ende des Sommersemesters eines jeden Jahres zur Annahme bei dem Rektor der Universität Düsseldorf angemeldet werden. Angemeldet werden können nur Dissertationen, deren Promotionsverfahren einschließlich Rigorosums abgeschlossen sind. Das Rigorosum darf nicht länger als ein Jahr vor dem Anmeldeschluss liegen. Angehörige der Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - und des DRUPA-Komitees sind ausgeschlossen.

6. Das Fachgremium entscheidet nach dem Sommersemester des betreffenden Jahres, ob die Voraussetzungen erfüllt sind und ob eine besonders anzuerkennende Leistung vorliegt. Das Gutachten des Fachbeirats ist ggfs. mitheranzuziehen. Liegen mehrere gleichwürdige Arbeiten vor, so entscheidet das Los, welche Arbeit gefördert wird.

7. Die für die Herstellung notwendigen Arbeiten können von der NOWEA in Auftrag gegeben werden. Die Exemplare werden dem Preisträger zur Verfügung gestellt. Die NOWEA erhält 30 Exemplare zur eigenen Verfügung.

8. An diese Erklärung ist die Düsseldorfer Messegesellschaft mbH - NOWEA - solange gebunden, bis sie der Universität Düsseldorf zu Händen des Rektors den Widerruf erklärt. Der Widerruf wird mit Zugang wirksam. Nach einem Widerruf werden noch die Arbeiten gefördert, über die das Fachgremium im Sinne dieser Ausschreibung entschieden hat.

Die förderungswürdige Dissertationen, die sich mit einem Thema aus: Philosophie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Soziologie, Sprach- und Literaturwissenschaft und Kulturgeografie wissenschaftlich beschäftigen, können über den Dekan der Philosophischen Fakultät oder den geschäftsführenden Leiter des Geographischen Instituts bis zum **16. Februar 2006** an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht werden.

Edens-Preis 2006

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2006 ausgeschrieben. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums. Zur Teilnahme sind al-

le Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

- a) die Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.
- b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.
- c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein. Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.
- d) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.
- e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.
- f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.
- g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

Schlußtermin für den Edens-Preis 2005 ist der **31. Mai 2006**, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Arbeiten sind an den Notar Walter Blum, Steinstraße 34, 40210 Düsseldorf zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2006“ anzugeben.

Forschungspreis der Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf vergibt im Auftrag und aus Mitteln der Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung für das Jahr 2006 den Forschungspreis der Dr. Günther- und Imme-Wille-Stiftung.

Durch die Vergabe sollen gemäß Satzungsziel besondere Leistungen und Forschungsarbeiten, vorrangig von Nachwuchswissenschaftlern (Altersgrenze 40 Jahre), Anerkennung finden und zugleich gefördert werden.

Der Förderpreis ist ausgestattet mit einem Betrag von 10.000 Euro sowie einer Urkunde der Heinrich-Heine-Universität.

Der Preis wird ausgeschrieben für Forschungsleistungen auf dem Gesamtgebiet der Lebenswissenschaften unter Einschluss klinisch-wissenschaftlicher, medizinisch-experimenteller, naturwissenschaftlicher und heilkundebezogener kultur- und geisteswissenschaftlicher Arbeiten.

Eingereichte Arbeiten sollen möglichst aktuelle gedruckte, bzw. zum Druck angenommene Publikationen sein, die nicht älter als zwei Jahre sind.

Bei der Einreichung von Beiträgen aus Gruppenarbeiten müssen die gewichteten Anteile von Mitautorinnen und Mitautoren nachvollziehbar kenntlich gemacht sein.

Arbeiten für die Preisbewerbung sind in deutscher oder englischer Sprache jeweils in vier Exemplaren einzureichen. Die Bewerbungen müssen bis spätestens **15. Mai 2006** beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

Meyer-Struckmann-Preis

Die Philosophische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (HHU) schreibt in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen erstmalig 2006 den Dr. Meyer-Struckmann-Preis für geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung aus. Die Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung fördert

Wissenschaft und Forschung, insbesondere im Bereich der Kultur- und Geisteswissenschaften. Die Stiftungsmittel stammen aus dem Nachlass des Stifters, Dr. Fritz Meyer-Struckmann, Bankier in Essen. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und wird ab 2006 jährlich zu wechselnden Themen vergeben.

2006 wird der Preis für herausragende Arbeiten zum Thema Memoria: Formen des kollektiven Gedächtnisses vergeben. Eingereicht werden sollen Buchpublikationen zu diesem Thema, die zum Zeitpunkt der Ausschreibung nicht älter als drei Jahre sind. Erwünscht sind Buchpublikationen aus dem In- und Ausland.

Die ständigen Mitglieder der Jury sind Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Vorsitzender der Dr. Meyer-Struckmann-Stiftung, Prof. Dr. Bernd Witte, Dekan der Philosophischen Fakultät der HHU, Prof. Dr. Vittoria Borsò, Prorektorin der HHU, Dr. Dirk Matejovski, Geschäftsführer des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Ulrich von Alemann, Prodekan der HHU, Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Seminar für Kunstgeschichte der HHU. 2006 wird die ständige Jury ergänzt von Prof. Dr. Dieter Birnbacher, Lehrstuhl für Praktische Philosophie der HHU, Prof. Dr. Peter Matussek, Germanistisches Seminar der HHU sowie Prof. Dr. Gerd Krumeich, Historisches Seminar der HHU.

Einsendeschluss ist der **28. Februar 2006**.

Interessenten wenden sich bitte an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität, Prof. Dr. Bernd Witte, Stichwort: Dr. Meyer-Struckmann-Preis 2006, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Tel: 0211-811-2936, FAX: 0211-811-2244

Die Ausschreibungsunterlagen können im Internet abgerufen werden unter der Adresse: www.wznrw.de/struckmannpreis

Preise

Dr. Petra Lankisch (Klinik für Kinder-Onkologie, -Hämatologie und -Immunologie) erhielt im Rahmen der 15. Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendrheumatologie den Posterpreis.

Ehrungen

Prof. Dr. Dr. Alfons Labisch, Rektor der Heinrich-Heine-Universität, wurde zum Mitglied des Hochschul-Kuratoriums der Universität Leipzig gewählt. Ebenfalls wurde er in den Aufsichtsrat des Forschungszentrums Jülich gewählt.

PD Dr. Tim Niehues (Klinik für Kinder-Onkologie, -Hämatologie und -Immunologie) wurde zum 2. Stellvertreter der Gesellschaft für Kinder- und Jugendrheumatologie gewählt.

Forschungsförderung

PD Dr. Tim Niehues (Klinik für Kinder-Onkologie, -Hämatologie und -Immunologie) erhielt vom Kompetenznetz Rheuma der Deutschen Gesellschaft für Rheumatologie eine Sabbatical-Stipendium in Höhe von 7.000 Euro.

Forschungssemester

Wintersemester 2006/2007

Prof. Dr. Nils Jansen (Lehrstuhl für Deutsches und Europäisches Privatrecht, Römisches Recht und Privatrechtsgeschichte)

Todesfälle

Sabine Betram (Klinik für Nephrologie) am 5. September 2005 im Alter von 60 Jahren

Willi Röckrath (Institut für Experimentalphysik) am 5. Oktober 2005 im Alter von 50 Jahren

25-jähriges Dienstjubiläum

Beate Camara (Universitätsklinikum, Station OR-02) am 1. Oktober 2005

Andreas Conrad (Universitätsklinikum) am 1. Oktober 2005

Alfred Engel (Kommunikationszentrale Universitätsklinikum) am 1. Februar 2006

Dr. (AUS) Peter Hachenberg (Geschäftsführer Universitätssprachenzentrum) am 30. September 2005

Eva-Maria Herborn (Klinik für Endokrinologie, Diabetologie und Rheumatologie) am 24. Oktober 2005

Heike Müller (Universitätsklinikum) am 1. Oktober 2005

Monika Schrauder (Universitätsklinikum) am 1. Oktober 2005

Dr. Hans Otto Stannigel (Klinik für Allgemeine Pädiatrie des Zentrums für Kinder- und Jugendmedizin) am 1. Januar 2006

Apl. Professor Dr. Joachim Winter (Klinik für Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie) am 29. November 2005

40-jähriges Dienstjubiläum

Prof. Dr. Gerd Wenzens (Geomorphologie) am 29. November 2005

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortlich), Dr. Victoria Meinschäfer

Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Oststraße 48, 41564 Kaarst, Tel. 02131 - 4065845, Fax 02131 - 4065846

Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier Kommunikation GmbH, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 02 11 - 8 54 90 65, Telefax: 8 54 90 69, www.wiedemeier-kommunikation.de

Redaktionelle Mitarbeit: Norbert Balzer, Christa Bohl, Susanne Dopheide, Ursula Hasselkuß, Wilhelm Haverkamp, Matthias Jung, Anna Marschall, Kerstin Münzer, Hans T. Siepe, Werner Stüber, Nadine Tillmanns

Auflage: 7.500 Exemplare

Anschrift: Heinrich-Heine-Universität - Pressestelle - Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 81-1 20 22; 1 32 53; 1 24 39; Fax: 81 -1 52 79

e-mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de

Redaktionsschluss 1/2006: 1. März 2006
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Titelfoto: Volker Krämer

Anzeigenverwaltung: Presse-Informations-Agentur Volker Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 02 11 / 68 33 13, Fax: 68 33 82

Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

I M F R A G E B O G E N

IT-Management/ZIM: Prof. Dr. Stephan Olbrich



Am 1. Dezember 2005 bekam Dr.-Ing. Stephan Olbrich seine Ernennungsurkunde für das Fach „IT-Management“ überreicht. Damit wurde er zugleich Direktor des Zentrums für Information, Kommunikation und Medien (ZIM).

Dr.-Ing. Stephan Olbrich, 1961 in Braunschweig geboren, begann 1980 das Studium der Elektro- und Nachrichtentechnik an der Universität Hannover. Nach seinem Abschluss als Diplom-Ingenieur im Jahr 1987 promovierte er einige Jahre später zum Thema „Ein leistungsfähiges System zur Online-Präsentation von Sequenzen komplexer virtueller 3D-Szenen“, im Jahr 2000 wurde ihm die Doktorwürde verliehen. Bereits während seiner Promotion arbeitete Dr. Olbrich von 1987 bis 1989 als Ingenieur für Hard- und Software-Entwicklung bei der Firma altec electronic GmbH in Hannover. 1989 wurde er dann zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Gruppe Visualisierung Regionales Rechenzentrum für Niedersachsen (RRZN) an der Universität Hannover, ab 1993 erweiterte er sein Tätigkeitsfeld auf das Lehrgebiet Rechnernetze und Verteilte Systeme (RVS); 1998 übernahm er schließlich die Leitung des Multimedia-Labors am RRZN/RVS. Dr. Olbrich erhielt 1999 den Multimedia-Innovationspreis der Hannover-Region zum Thema „Leistungsfähige Integration komplexer virtueller 3D-Szenen in Informationssystemen“ des Technologie Zentrums Hannover. Er wurde im Jahr 2002 zum Akademischen Rat, 2003 zum Akademischen Oberrat ernannt. Jetzt folgte er dem Ruf der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf die W3-Professur „IT-Management“. Prof. Olbrich ist seit 1988 verheiratet und hat zwei Söhne.

Nadine Tillmanns

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Abgesehen von verschiedenen Kinderträumen hatte ich zunächst den Beruf Tonmeister in ernsthafte Erwägung gezogen. Dies hätte einen musikalisch, naturwissenschaftlich und technisch orientierten Diplomstudiengang erfordert, worin sich meine damaligen Interessen komplett widerspiegeln.

Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?

Multimedia-Anwendungen im Internet.

Wann ist ein Professor ein guter Professor?

Wenn er bei den Studierenden nachhaltige Eindrücke hinterlässt, er in der Fachwelt deutlich sichtbar ist und darüber hinaus Impulse zur weiteren Entwicklung der Lehre und der Forschung gibt.

Welche Tugenden besitzen Sie und welche möchten Sie besitzen?

Welche Tugenden ich besitze, sollten besser andere beurteilen. Auch der zweite Teil fällt mir schwer zu beantworten, da ich mit dem Tugendbegriff - wie auch generell mit philosophischen Aspekten - gewisse Probleme habe.

Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben?

Als Einstieg sind die Bücher von Ernst Peter Fischer empfehlenswert, z. B. „Die andere Bildung - Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte“.

Haben es Frauen in der Wissenschaft schwerer?

Nein, jedenfalls nicht aus der fachlichen Perspektive. Familie und Beruf in Einklang zu bringen, ist allerdings weiterhin für Frauen eher schwierig.

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?

Englisch.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Friedemann Mattern (Hrsg.): „Total vernetzt - Szenarien einer informatisierten Welt“.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Ich besuche Kunstausstellungen und Konzerte, ersatzweise genieße ich Musik in Form von DVDs, d. h. möglichst mit Bild, am liebsten in voller Lautstärke mit Surround-Sound.

Was mögen Sie überhaupt nicht essen?

Dazu fällt mir gar nichts ein, eigentlich esse ich so ziemlich alles.

Wie würden Sie am liebsten leben?

Wie es im Moment ist, gefällt es mir schon ganz gut - abgesehen vom Pendeln.

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Eine ausweglos erscheinende Situation selbstständig überwunden zu haben.

Ihr größter Flop?

Schulsport; speziell die Turnübung am Reck.

Welche Zeitung lesen Sie gerne?

Die „Zeit“, nur fehlt mir im Moment die Zeit dazu.

Welche Fernsehsendung mögen Sie am liebsten?

„Harald Schmidt“ und „Dittsche“.

Drei Dinge, die Sie mit Düsseldorf und dem Rheinland verbinden:

Obwohl ich mich dazu noch nicht äußern sollte, da ich meinen Lebensmittelpunkt noch hierher bewegen muss, hier meine drei kurzfristigen Assoziationen zu Düsseldorf: K20, K21 und Kö.

Was sollte Ihnen einmal nachgesagt werden?

Dass aufgrund der Weiterverfolgung von mir eingebrachter Ansätze eine nachhaltige Auswirkung meiner Beiträge erkennbar sei (siehe auch Pkt. 3).



Sicherheit für die Heinrich Heine Universität



Mit der Bereitschaft, Verantwortung an einen integeren Sicherheitsdienst zu übertragen, setzt die Heinrich Heine Universität ein zukunftsweisendes Signal. Denn mehr Sicherheit, Effektivität und Wirtschaftlichkeit dienen der subjektiven und objektiven Erfüllung von Sicherheitsbedürfnissen sowohl der Fakultäten als auch der Studierenden.

SECURITAS ist als weltgrößtes Unternehmen der Sicherheitsbranche mit Erfahrung und adäquaten Lösungen verlässlicher Partner der Heinrich Heine Universität im Bereich der Campus-Sicherheit.

Unsere individuelle Konzept-Lösung ist ausgerichtet auf die besonderen Anforderungen dieses Hochschulbetriebes. Unsere personellen Sicherheitsdienste in Kombination mit der erforderlichen Sicherheitstechnik schützen seine Gebäude und Werte, wie beispielsweise das Rechenzentrum oder die Bibliothek.

- Integrierte Sicherheitstechnik ohne Investitionskosten
- Umfassende Sicherheitsdienste durch geschultes Personal
- Individuelle Servicedienste als ergänzende Leistungen

SECURITAS Sicherheitsdienste GmbH & Co. KG
Wahlerstraße 2a · 40472 Düsseldorf
Tel.: 0211/64 003-0 · Fax: 0211/64 003-800
www.SECURITAS.de



Ehrlichkeit Aufmerksamkeit Hilfsbereitschaft